

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.80 einschließl. des „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.
Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag
Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfg., für auswärtige 15 Pfg. Im Reklameteil die Zeile 40 Pfg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Pfg.
Vornahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

64. Jahrgang.

Nr. 85.

Sonntag, den 15. April

1917.

Aufruf!

Der siegreiche Ausgang des Kampfes um unsere Selbständigkeit und um die Freiheit von fremder Willkür hängt davon ab, daß wir bis zur neuen Ernte mit den vorhandenen Nahrungsmitteln auskommen. Die Ungunst des Wetters zwingt uns mit einer späteren Ernte zu rechnen. Wir müssen deshalb unsere knappen Vorräte aufs sorgfältigste einteilen. Wir haben auch in diesem Jahre die Gewißheit, daß wir durchhalten können. Die nächsten Monate fordern aber, daß wir alle Kräfte aufs äußerste anspannen und die Entbehrungen willig tragen, die unvermeidlich sind. Mit höchster Hingabe und vollem Verständnis für die drohende Gefahr hat das gesamte Volk 3 Jahre lang den Feinden standgehalten, in dem Bewußtsein, daß unabsehbares Glend und dauernde Not uns alle erdrücken würden, wenn wir uns dem Willen der Feinde beugten. Diese beispiellosen Opfer können nicht vergeblich gebracht sein; dem Ziele nah, darf die Kraft nicht erlahmen. Einmütig steht, trotz feindlicher Fegerei und Verleumdung, das Volk mit seiner Regierung zusammen, um unseren Friedenswillen durchzusetzen. Das gegenseitige Vertrauen ist die Grundlage für die Sicherheit und Freiheit der deutschen Zukunft. Dies gilt es in schwerer Zeit zu bewahren und kein mißgünstiger Schwäger soll es uns rauben. Es ist dafür gesorgt, daß auch in den kommenden Monaten keine Hungersnot entsteht. Insbesondere wird an allen Orten, an denen die Kartoffelversorgung durch Transportschwierigkeiten zeitweilig stocken sollte, Ersatz durch Brot und Mehl gegeben werden. Die Fleischversorgung ist gesichert. Es ist ein knappes Auskommen, aber genug für den festen Willen zum Durchhalten. In Stadt und Land müssen alle sich Entbehrungen auferlegen. Durch die höchste opferwillige Leistung der Landbevölkerung muß die Leistungsfähigkeit der Industrie erhalten werden. Indem das Land für die Stadt, die Stadt für das Land arbeitet, decken wir unseren Truppen den Rücken, an deren Heldennut der Haß unserer Feinde zerbricht. Im Vertrauen, daß jeder einzelne bei seiner Arbeit ausbarrt, hat das deutsche Volk die Gewähr, daß nach schweren Tagen ein gesicherter Frieden wiederkehrt.

Die Ministerien des Kultus und öffentlichen Unterrichts, des Innern, der Finanzen, der Justiz, des Krieges.

Bekanntmachung über Fasböhnen.

Nachstehende Bekanntmachung wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.
Dresden, den 10. April 1917.

Ministerium des Innern.

Auf Grund der Verordnung des Reichskanzlers vom 5. August 1916 über die Verarbeitung von Gemüße (R. G. Bl. S. 9.4) geben wir mit Genehmigung des Bevollmächtigten des Reichskanzlers bekannt:

Der Fabrikationshöchstpreis, das heißt der Preis, den die Fabriken höchstens beim Absatz an die Händler in Anrechnung bringen dürfen, beträgt:

1. für roh eingelegte Fasböhnen für 50 kg netto einschließlich Faß M. 28,50 für 50 kg brutto für netto M. 25,50
2. für abgebrühte Fasböhnen für 50 kg netto M. 33,80 für 50 kg brutto für netto M. 30,80

Sämtliche Fasböhnen, die auf Grund der Selbstkostenpreise im Groß- und Kleinhandel nicht zu den oben festgesetzten Preisen abgegeben werden können, werden von uns übernommen und im Interesse der Gesamtheit einheitlich bewirtschaftet werden. Zu diesem Zwecke haben die jetzigen Eigentümer uns bis zum 20. April 1917 anzugeben:

- a) welche Mengen Fasböhnen sie in ihrem Besitze haben.
- b) die Belege darüber zu erbringen, zu welchen Preisen sie die Fasböhnen erworben haben.

Für die Anmeldungen müssen Vortrude benutzt werden, die bei der Gemüsekonserven-Kriegsgesellschaft m. b. H. zu Braunschweig anzufordern sind. Das Eigentum an diesen Fasböhnen darf ohne unsere Genehmigung nicht weiter übertragen werden.

Bohnen, die uns nicht angezeigt werden, dürfen zu keinen höheren Preisen als den oben festgesetzten Höchstpreisen verkauft werden.

Gemeinnützigen Stellen, die im Interesse der Ernährung der Bevölkerung von Behörden ins Leben gerufen worden sind, werden die von ihnen beschafften Fasböhnen nicht abgenommen werden; zur Anzeige sind sie jedoch verpflichtet.

Ueber die Höchstpreise für Fasböhnen im Kleinhandel erfolgen noch besondere Bekanntmachungen.

Die Verlängerung der Anzeigefrist bis zum 20. April 1917 erfolgt mit Genehmigung des Reichskanzlers.

Braunschweig, den 16. Dezember 1916.
5. April 1917.

Gemüsekonserven-Kriegsgesellschaft mit beschränkter Haftung.
Dr. Kanter.

Auf die nachstehende wichtige Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers über Inanspruchnahme von Getreide und Hülsenfrüchten, vom 22. März 1917 werden die Landwirte hiermit noch besonders hingewiesen.

Schwarzenberg, den 10. April 1917.
Der Bezirksverband der königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.
Dr. Wimmer.

Bekanntmachung

über Inanspruchnahme von Getreide und Hülsenfrüchten.

Vom 22. März 1917.

Auf Grund des § 1 der Bundesratsverordnung über Kriegsmassnahmen zu Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 401) wird verordnet:

§ 1.
I. Die noch in den Händen der Erzeuger befindlichen Vorräte an Brotgetreide, Gerste, Hafer, Hülsenfrüchten, allein oder mit anderen Früchten gemengt, und an Schrot (Graupen, Gerste) und Mehl, das aus diesen Früchten hergestellt ist, werden für die Ernährung des Volkes in Anspruch genommen, und zwar zugunsten des Kommunalverbandes, in dessen Bezirk sich die Vorräte befinden.

II. Von der Inanspruchnahme bleiben ausgeschlossen die Mengen, die auf Grund der im § 2 getroffenen Vorschriften im eigenen Betriebe des Erzeugers verwendet werden dürfen.

- a) zur Ernährung des Unternehmers des landwirtschaftlichen Betriebs und der Angehörigen seiner Wirtschaft einschließlich des Gefindes sowie von Naturalbe-

- rechtigten, insbesondere Altenteilern und Arbeitern, soweit diese kraft ihrer Berechtigung oder als Lohn solche Früchte zu beanspruchen haben (Selbstverfoger);
b) zur Fütterung der im Betriebe gehaltenen Tiere;
c) zu Saatwecken;
d) zur Verarbeitung.

§ 2.

I. Für die im § 1 genannten Zwecke dürfen vom Erzeuger verwendet werden:

A. bei Brotgetreide:

1. für die Zeit bis zum 15. April die nach § 6 Absatz 1a der Verordnung über Brotgetreide und Mehl vom 29. Juni 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 782) zur Ernährung der Selbstverfoger bestimmte Menge; für die Zeit vom 16. April 1917 bis zur neuen Ernte 27 Kilogramm für den Kopf der zu versorgenden Personen;
2. als Saatgut von Sommerweizen 185 kg, von Sommerroggen 160 kg für das Hektar, soweit nicht durch besondere Genehmigung ein höherer Satz zugelassen ist.
(Im Gebiete des Bezirksverbandes Schwarzenberg können — mit Ausnahme einiger nicht über 350 m hoch gelegener Teile der Fluren von Aue, Alberoda, Klösterlein und Niederpflema — 203,5 kg = 4,07 Ztr. Sommerweizen und 250 kg = 5,00 Ztr. Sommerroggen auf 1 ha zur Saat verwendet werden.)

B. bei Gerste:

1. innerhalb der Grenzen derjenigen Mengen, die Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe nach § 6, § 11 Abs. 3 Satz 2 der Verordnung über Gerste aus der Ernte 1916 vom 6. Juli 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 800) insgesamt verwenden dürfen,
a) die zur Ernährung der Selbstverfoger und zur Fütterung von Federvieh unbedingt notwendige, vom Vorsitzenden des Kommunalverbandes je nach Größe und Art des Betriebs festzusetzende Menge;
b) zur Verfütterung für Zuchtstiere und Mutterkühe höchstens 1 Kilogramm für jedes Tier auf den Tag, bis zum 15. August 1917 gerechnet, soweit Ersatz durch Hafer, Kleie oder Weidengras unmöglich ist;
c) als Saatgut 160 kg für das Hektar;
2. zur Verarbeitung die Mengen, die ihm auf Grund eines Kontingents (§ 20 der Verordnung über Gerste aus der Ernte 1916 vom 6. Juli 1916, Reichs-Gesetzbl. S. 800) zur Verarbeitung zugeteilt oder freigegeben sind;
3. zur Verfütterung für Schweine, über die Mastverträge abgeschlossen sind, die von staatlichen Mastorganisationen geliefert sind.

C. bei Hafer:

1. zur Fütterung der im Betriebe gehaltenen Tiere folgende Mengen:
a) Einhufer, diejenige Menge, die von der für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai 1917 zustehenden Mengen von 6 $\frac{1}{2}$ Zentner noch nicht verfüttert worden ist, und dazu 3 $\frac{1}{2}$ Zentner für die Zeit vom 1. Juni bis 15. September 1917 für jedes Tier;
b) Zuchtbullen: 1 $\frac{1}{2}$ Zentner für die Zeit vom 15. April bis 15. September 1917 für jedes Tier;
c) Ochsen und Zugkühe: die Menge, die von der für die Zeit vom 1. März bis zum 31. Mai 1917 zustehenden Mengen von 1 Zentner noch nicht verfüttert ist;
d) Zuchtschafböcke, Schafbodklammer und Ziegenböcke: 2 Zentner für jedes Tier.
In Betrieben, in denen Gerste aus der ihnen nach den früher geltenden Bestimmungen zustehenden Menge abzunehmen ist, kann dem Erzeuger für besonders schwere Zugtiere, wenn es zur Aufrechterhaltung der Wirtschaft unbedingt notwendig ist, bis zu je 100 Kilogramm Hafer oder, wo dieser nicht in genügender Menge vorhanden ist, statt dessen die gleiche Menge Gerste belassen werden.

2. als Saatgut 3 Zentner für das Hektar der Anbaufläche, soweit nicht durch besondere Genehmigung ein höherer Satz zugelassen ist.

(Im Gebiete des Bezirksverbandes Schwarzenberg können mit Ausnahme einiger nicht über 350 m hoch gelegener Teile der Fluren von Aue, Alberoda, Klösterlein und Niederpfannenstiel 250 kg = 5,00 Ztr. Hafer auf 1 ha zur Saat verwendet werden.)

D. bei Hülsenfrüchten:

1. zur Ernährung der Selbstverfoger 5 Pfund für jede Person;
2. als Saatgut bei der Selbstverfoger 5 Pfund für jede Person und 6 Zentner für das Hektar, bei allen übrigen Hülsenfrüchten 4 Zentner für das Hektar der im Wirtschaftsjahr 1916 bebauten Fläche, außerdem die von der Reichshülsenfruchtstelle ausdrücklich zwecks Vergrößerung der Anbaufläche freigegebenen Mengen.

II. Außerdem bleibt von der Inanspruchnahme ausgenommen anerkanntes Saatgut sowie Saatgetreide, das zu Saatwecken in Wirtschaften gezogen worden ist, die

sich nachweislich in den Jahren 1913 und 1914 mit dem Verkaufe von Saatgetreide befaßt haben, ferner Stillschlichte, die zu Saatwecken von der Reichshilfsfruchtstelle freigegeben sind.

§ 3.

I. Zur Feststellung und zur Erfassung der in Anspruch genommenen Vorräte werden Ausschüsse gebildet.

II. Die Mitglieder dieser Ausschüsse sind befugt, alle Räume und Vertikalitäten zu betreten, wo Vorräte der im § 1 bezeichneten Art verwahrt sein können, und daselbst alle Handlungen vorzunehmen, die zur Ermittlung der Vorräte und zur Feststellung der ablieferungspflichtigen Mengen erforderlich sind.

III. Wer Vorräte der im § 1 bezeichneten Art in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, den Mitgliedern des Ausschusses jede zur Ermittlung der Vorräte und zur Feststellung der abzuliefernden Menge verlangte Auskunft zu geben und darauf bezügliche Aufzeichnungen vorzulegen. Die gleiche Verpflichtung haben alle in solchen Betrieben beschäftigten Personen einschließlich der Familienangehörigen.

§ 4.

Die nach §§ 1, 2 in Anspruch genommenen Vorräte gehen mit der Aussonderung durch den Ausschuss in das Eigentum des Kommunalverbandes über, in dem sie lagern, soweit sie nicht freiwillig abgeliefert werden.

Der Erzeuger ist verpflichtet, die Vorräte bis zur Übernahme zu verwahren und pfleglich zu behandeln.

§ 5.

Vorräte, die verheimlicht oder verschwiegen werden, verfallen ohne Entschädigung zugunsten des Kommunalverbandes, in dem sie lagern. Ueber Streitigkeiten entscheidet die höhere Verwaltungsbehörde endgültig.

§ 6.

Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft, wer die Mitglieder der Ausschüsse an der Vornahme der im § 3 vorgeschriebenen Feststellungen und Ermittlungen zu verhindern sucht, die nach § 3 erforderliche Auskunft verweigert oder wissentlich unrichtig oder unvollständig erteilt oder Vorräte der im § 1 bezeichneten Art verheimlicht oder der ihm nach § 4 obliegenden Verpflichtung zur Verwahrung und pfleglichen Behandlung zuwiderhandelt.

§ 7.

Die Vorschriften im § 1 Abs. 2 der Bekanntmachung über Höchstpreise für Brotgetreide vom 24. Juli 1916, (Reichs-Gesetzbl. S. 820) wird aufgehoben.

§ 8.

Die Erfassung der in Anspruch genommenen Mengen obliegt den Kommunalverbänden nach näherer Anweisung der Landeszentralbehörden.

§ 9.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.
Berlin, den 22. März 1917.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers,
Dr. Helfferich.

Aufruf.

England hat uns mit seiner Flotte so abgeschlossen, daß Deutschland ausländische Lebensmittel sich nur in ganz geringem Maße zuführen kann. Wir müssen also mit den Lebensmittelvorräten im Lande auskommen.

Die Korn- und Mehlvorräte sind aber knapp. Nur wenn wir uns aufs äußerste einschränken, reichen wir damit bis zur Ernte. Nun war das Brot jetzt schon knapp. Es ist also gewiß drückend, daß es noch knapper zugemessen werden soll. Einige Pfund Brot sind aber immer noch besser als nichts. Unser gutes Brot ist auch sicher viel besser wie Brot aus Baumrindenmehl, wie es unsere Voreltern in den Kriegsjahren haben genießen müssen. Die hatten nicht einmal Fleisch und Gemüse daneben, wir sollen aber jetzt bedeutend mehr Fleisch wie bisher, und zwar billiger erhalten. Wir haben es also auch noch viel, viel besser wie die Pariser es 1871 hatten, als Paris von den deutschen Heeren eingeschlossen war. Jedenfalls müssen die Lebensmittel im Lande so eingeteilt werden, daß wir damit bis zur Ernte reichen. Die Behörden und Lebensmittelhändler dürfen also bei strenger Strafe nicht mehr herausgeben als ihnen vorgeschrieben ist. Die fortwährenden Bitten an die Behörden um mehr Brot- und andere Marken haben keinen Zweck und erschweren ihnen nur ihr an sich schweres Amt in zehraubender Weise. Jetzt wird es sich zeigen, ob der Deutsche hinter der Front, der jeden Tag sein sicheres Dach über sich weiß, sein ruhiges Lager findet, und zuverlässige Fürsorge genießt, auch ein Opfer bringen kann. Draußen im Felde haben unsere Krieger oft genug gehungert und gedurstet und dabei wochenlang unter Regen im schlammigen Graben gelegen, von feindlichen Geschossen überschüttet. Und wir wollten fern vom Schuss nicht einmal ein paar Monate weniger satt zu Bett gehen können! Das wäre schimpflich! Es wäre Verrat gegen unser Heer und unsere Marine, die ihr Leben für uns einsetzten. Unter diesem Gesichtspunkte müssen auch idrliche Handlungen gegen die behördlichen Maßregeln bestraft werden. Die Strafe würde übrigens hart sein, so hart, wie sie eben nur im Kriege gefällt wird. Wir waren also vor Unordnung jeder Art recht ernstlich und bitten unsere Einwohnerschaft, sich verständlich und willig in die Ordnung der Dinge zu fügen. Uns tut es herzlich leid, Bittende abweisen zu müssen, wir sind aber gezwungen dazu.

Eibenstock, den 13. April 1917.

Der Stadtrat.

Das Kriegselend zu beenden, bot der Kaiser die Friedenshand. Mit Hohn wurde sie zurückgewiesen. Also kämpfen wir weiter, Deutschlands Verteidiger und ihre Waffenbrüder im Felde, wir in der Heimat; sie mit der Waffe, wir mit dem Willen zum Durchhalten. Wie betätigt sich dieser Wille?

Durch Ruhe und Ordnung. Durch Ermunterung der Schwachmütigen, durch Befolgung der Maßregeln für die Lebensmittelverteilung, durch Unterstützung der Krieger und ihrer Angehörigen, der Kranken und Invaliden, durch Ablieferung von Gold und Goldeswert. Durch Zeichnung der

6. Kriegsanleihe.

Warum sollen wir Kriegsanleihe zeichnen?

Ohne Geld kein Sieg! Ohne Sieg Deutschlands Niedergang.

Zerissen, geknechtet, geplündert und ausgezogen würde es künftigen Geschlechtern künden, daß wir große Führer und gute Soldaten hatten, aber schlechte Bürger waren, die ihr Geld mehr liebten als ihr Vaterland und darum beides den Feinden lassen mußten.

Was nützt uns unser Geld, wenn die Feinde siegen und es uns abnehmen? Was nützt unseren Soldaten ihre Tapferkeit, wenn sie nicht genug Kanonen und Munition haben, was unseren Unterseebooten ihre Schneidigkeit, wenn sie nicht zahlreich genug sind!

Der Entscheidung entgegen!

Und weiter tobt der Kampf. Von neuem werfen sich die rasenden Massen der Feinde gegen die trübige Wehr, die unsere todesmutigen Helden mit ihren Weibern decken; von neuem versuchen sie die Zerschmetterung Deutschlands im Kampf der Massen und Maschinen. Und sie heben und verleumden, sie knechten und „befreien“ weiter. Was

ihnen bei dem tapferen, stolzen Griechenvolk nicht gelang, beim „freien Amerika“ haben sie's endlich erreicht, Brasilien leistet Gefolgschaft. — Die ganze Welt ist wider uns und unsere tapferen Bundesgenossen aufgeboten.

Und doch: Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es Enig war. Schwis, die glühende Begeisterung der ersten Kriegsmonate hat ernster Besonnenheit und fester

Entschlossenheit Platz gemacht. Die Not der schweren Zeit zeigt sich auch in der beschirmten Heimat mit finsterner Gebärde; wir haben Entlagen und Entbehren kennen gelernt. Auch politische Wünsche regen sich wieder, politische Meinungsverschiedenheiten werden ausgefochten. Darin aber sind sich alle Parteien und alle Deutschen einig wie am ersten Tage, daß der mörderische Krieg weder von uns und unserer Regierung verschuldet und gewollt, noch daß seine Be-

Deshalb heraus mit der letzten Mark, dem letzten Schein! Zeichnet Kriegsanleihe dafür, damit wir siegen. Dann hat Deutschland eine Zukunft, dann blühen wieder Handel und Gewerbe, Technik und Wissenschaft, dann kommt unser hinausgeliebtes Geld uns wieder zu Gute. Nicht bloß mit 5%, sondern mit tausendfältigem Segen für uns und unsere Nachkommen.

Eibenstock, den 26. März 1917.

Der Werbeauschuss für die 6. Kriegsanleihe.

Milchpreis.

Für die in anderen Gemeinden erzeugte, nachweislich von dort nach der Stadt Eibenstock eingeführte Vollmilch wird vom 16. ds. Mts. ab der Höchstpreis festgesetzt auf 30 Pf. für ein Liter, wenn die Milch vom Verbraucher in der Verkaufsstelle des Einführenden abgeholt wird, 32 Pf. für ein Liter, wenn der Einführende die Milch dem Kunden in das Haus bringt.

In übrigen wird an den Preisfestsetzungen für Milch nichts geändert.

Eibenstock, am 14. April 1917.

Der Stadtrat.

Beschlagnahme von Gegenständen aus Aluminium.

Nach der Verordnung des stellw. Generalkommandos XIX. N. R. vom 1. März 1917 sind alle Gegenstände aus Aluminium **beschlagnahmt**. Die Besitzer haben die Gegenstände auf Vordruck bis zum

23. April 1917

zu melden. Meldescheine können in unserem Einwohnermeldeamt entnommen werden. Die ausgefüllten Meldescheine sind daselbst wieder abzugeben. Auf der Rückseite der Meldescheine befindet sich das Verzeichnis der beschlagnahmten Gegenstände ausgedruckt.

Eibenstock, den 14. April 1917.

Der Stadtrat.

VI. Kriegsanleihe betr.

Zur Entgegennahme von Zeichnungen auf die **VI. Kriegsanleihe** ist die Sparkasse zu Schönheide am **Sonntag, den 15. April 1917, vorm. von 9—12 Uhr** geöffnet.

Schönheide, am 13. April 1917.

Der Gemeindevorstand.

Zuschußunterstützung.

Der Zuschlag zur Reichszuschußunterstützung kommt

Dienstag, den 17. ds. Mts.,

zur Auszahlung und zwar vormittags von 8—12 Uhr für die Empfänger mit den Anfangsbuchstaben **A—K** und nachmittags von 1/3 bis 4 Uhr für die Empfänger mit den Anfangsbuchstaben **S—Z**. Zeit und Einteilung sind genau einzuhalten.

Schönheide, am 13. April 1917.

Der Gemeindevorstand.

Volksküche betr.

Nach der Bekanntmachung des Bezirksverbandes der Rgl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg vom 6. April 1917 sind für die Entnahme von Speisen aus der **Volksküche** **Lebensmittelmärkten** aller Art abzugeben.

Bei der hiesigen Volksküche erfolgt von Montag, den 16. April 1917 ab die Abgabe der Speisen nur gegen Abgabe der Lebensmittel-, Fleisch- und Kartoffelmärkten. Die jeweils abzugebende Anzahl der Lebensmittelmärkten für die rationierten Lebensmittel wird von Fall zu Fall bekannt gegeben werden. In der nächsten Woche werden die Speisen nur gegen Abgabe von Fleischmärkten zu 25 g = 1/10 Fleischmarke und Kartoffelmärkten zu 250 g = 1/10 Kartoffelmarke verabfolgt. Diese Märkte sind bei der Abholung der Speisen abzugeben.

Schönheide, am 13. April 1917.

Der Gemeindevorstand.

Schule zu Schönheide.

I. Helferinnendienst betr.

Mit Beginn des neuen Schuljahres ist die **Einrichtung eines freiwilligen Helferinnendienstes** geplant.

Damen, nicht unter 18 Jahren, welche über einige Wochenstunden verfügen, werden ergebnislos gebeten, sich in den Dienst der Schule zu stellen und **un-gehend zu melden** zwecks näherer Mitteilung.

II. Der **Vormittagsunterricht** beginnt nach der Sommerzeit bis auf weiteres um 8 Uhr.

III. Schulaufnahme 1917:

Volkschule:	Montag, den 16. April:	2 Uhr: Schulhaus 1
	" " " "	3 " " " 11
Selekt:	" " " "	11 " " " 1
Fortbildungsschule:	Dienstag, " 17. "	1/2 7 " " " 1
Gewerbeschule:	" " " "	vorm. 9 Uhr: kaufm. Abt.
	" " " "	nachm. 6 " gewerb. "
Abendnähsschule:	Donnerstag, den 19. April,	abends 8 Uhr.

IV. **Schülerzeichnungen** für die **6. Kriegsanleihe** werden noch bis **Montag vorm. entgegengenommen**.

Die Schuldirektion.

Handelschule Eibenstock.

Infolge des Mangels an Kohlen (siehe Bekanntmachung des Stadtrates vom 13. April) kann die **Aufnahmepprüfung** erst **Montag, den 23. April, vormittag 1/8 Uhr** stattfinden.

Alle angemeldeten Schüler und Schülerinnen haben sich **trotzdem Montag, den 16. April, früh 1/8 Uhr** mit dem Schulentlassungszeugnis zu einer kurzen Besprechung und Entgegennahme des Stundenplanes, der Schulordnung u. s. w. im Schulgebäude einzufinden.

Die Schüler der I. Klasse erhalten Dienstag, den 17. April, und die der II. Klasse Mittwoch früh 1/8 Uhr den Stundenplan für das Sommerhalbjahr 1917.

Illgen.



Während wir in schwerem Dienst Leben und Gesundheit opfern, besinnt Ihr Euch, Kriegs-Anleihe zu zeichnen?

Bürger der Heimat, laßt Euch nicht beschämen und erfüllt sofort Eure Zeichnungs-Pflicht!

Wir haben einen schweren Weg noch vor uns, wollen wir das erreichen, was wir für unser Dasein und unsere Zukunft erreichen müssen. Gott sei Dank ist das deutsche Volk einig und unerschütterlich in seinem Entschluß, sich nicht unter fremdes Joch beugen zu lassen. Es hat in schwerer und schwerster Zeit untrügliche Beweise erbracht, daß es in geschlossener Einheit zusammenstand, daß es das Äußerste aufbot, wenn die Gefahr es zu erdrücken drohte. Sämtlich schon folgte das deutsche Volk dem Rufe des Vaterlandes und brachte in stets sich steigender Fülle die Riesenmittel auf, die mit das schönste Ruhmesblatt bilden für die deutsche Heimat in diesem Daseinskampf. Noch einmal gilt es, feindliche Mächte zerschanden werden zu lassen. Merk auf, deutsches Volk, worum es sich handelt! Soll Deutschlands Zukunft, Deutschlands Bestehen als Volk in Trümmer sinken? Jeder Deutsche hat das tiefste Vertrauen, daß das ein Ding der Unmöglichkeit ist. „Wir sehen alles ein und wir werden siegen“. Aber dazu muß das deutsche Volk noch härter werden als bisher, **stahlhart wie deutscher Kanonenstahl!** Wir stehen im neuen, wohl letzten Entscheidungs-Abschnitt des großen Krieges. Und dieser Abschnitt steht im Zeichen unserer herrlichen U-Boote. Wir sind überzeugt, daß unsere braven U-Boots-Leute, die nicht ruhen und rasten, die Tage und Wochen dem Feinde nachjagen und doch auf jeder Seemeile tödlicher Vernichtung ausgeht sind, rascher als bisher die Entscheidung zu unseren Guntzen erzwingen, uns zum Siege führen werden. Aber hinter ihrer Arbeit muß das deutsche Volk in der Heimat abermals wie ein Mann stehen. Neue, noch mehr U-Boote müssen vom Stapel; deutscher Bürger, Du wirst nicht zögern, dem Reiche das Geld dafür zu leihen, wenn jetzt abermals der Ruf an Dich ertönt. Unsere wackere U-Bootsmannschaft und ihre schneidigen Kurmerprobten Führer erwarten von Dir, daß Du Deine Pflicht tust, wie sie, daß auch Du zum Siege mit allen zu Gebote stehenden Mitteln durch Zeichnung auf die Kriegs-Anleihe beiträgst, damit der sichere Erfolg, den sie schon in Händen haben, ihnen nicht wieder entgleitet.

U-Boot und Kriegs-Anleihe bringen Sieg und Frieden!

(Rundgebung des Vereins Deutscher Zeitungs-Verleger.)

Weltkriegs-Erinnerungen.

Redaktion verleiht

15. April 1916. (Kämpfe bei Douaumont. — Von der italienischen Front.) Lebhafter Kampf, namentlich der Artillerie, herrschte beiderseits des Kanals von La Bassée; bei Vermelles wurde die englische Stellung durch Sprengung verschüttet. Ostlich der Maas entwickelten sich Abends heftige Kämpfe vorwärts der Feste Douaumont bis zur Schlucht von Vaux; der Feind wurde unter schweren Verlusten abgewiesen. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz war namentlich im Abschnitt von Doberdo die Geschäftstätigkeit lebhafter, während an den andern bekannten Stellen nur Artilleriekämpfe stattfanden.

16. April 1916. (Keine Ereignisse.) Ein seltener Tag innerhalb der Kriegsjahre; während an jedem Tage mindestens ein beachtenswertes Ereignis, an vielen mehrere wichtige Tatsachen zu erwähnen, kann dieser Tag ohne jede nennenswerte Nachricht vorübergehen.

Gewagtes Spiel.

Roman von H. von Schreiberhufen.

(22. Fortsetzung.)

Mit schwerem Schritt kam Ercole herein, denn sie hatte sich in ihr Zimmer begeben, dessen Fenster wie Jalousien geschlossen waren. Auf seinem Gesichte lag der Zug von Strenge und Härte, den Nicoletta schon fürchten gelernt hatte. „Ich möchte noch einmal mit Dir sprechen, setze Dich, Ercole.“ Sie deutet auf einen Stuhl neben sich.

„Ich werde von Teresa niemals lassen, Mutter,“ sagte er kurz und blieb stehen.

„Du sollst es nicht.“ Er stieß einen Laut aus, Freude, Überraschung, ungläubiges Staunen klangen heraus. — „Doch ehe wir darüber weiter sprechen, sollst Du erfahren, weshalb ich Dich nicht von mir gelassen, weshalb ich Dich hier gefesselt. Du sollst Deine Mutter wenigstens richtig beurteilen. Es war keine Laune.“

„Ich weiß es jetzt, Mutter, ich glaube es zu wissen,“ unterbrach er sie.

„Du weißt es und kannst mir doch einen Vorwurf daraus machen?“

„Ja, denn es ist Deiner wie meiner nicht würdig, in solcher Knechtschaft zu leben. Lieber sterben, im Kampfe untergehen, als sich feige der Herrschaft dieser geheimen Macht unterwerfen, die nur durch unser aller Furcht herrscht.“

Angstvoll bat ihn Nicoletta zu schweigen. „Soll ich auch Dich verlieren, mein einziges Glück!“ Eng an ihn geschmiegt, erzählte sie flüsternd, damit kein Hauch ihrer Worte an ein unbefugtes Ohr dringe, wie man sie stets in Angst erhalten, daß des Vaters Los auch den Sohn treffen werde, falls er sich erühne, in des Gemordeten Fußstapfen treten zu wollen. Und dann hauchte sie ihm zu, sie glaube in dem an Teresa verübten Verbrechen dieselbe schreckliche Macht zu erkennen, die ihr eigenes Glück zerstört hatte. „Besteht Du auch jetzt noch auf Deinem Willen?“ Ercoles Entschluß war unabänderlich. Wie eine Wolke senkte es sich vor Nicolettas Augen, ihr Herz pochte laut auf. Dann hob sie die gefalteten Hände zu dem Madonnenbilde empor. „So bleibst mir nur, von jetzt an für Euch beide zu zittern, zu fürchten und zu beten.“ Laut aufweisend schlang sie die Arme um Ercole.

Sie trennten sich bald und Ercole verließ lautlos das Haus. Zu viel hatte ihn heute erschüttert und die Tiefen seiner Seele aufgewühlt. Er eilte bergab, bis ihn die kühlere Seeluft umfing und sein erregtes Blut beruhigte. Oberhalb der Teufelsklucht setzte er sich auf einen Stein und blickte auf das matt schimmernde Meer. Wie lange er so gefesselt wachte er nicht, er sah ein Boot aus dem Felsenhatten der kleinen Bucht auf die See hinausgleiten und schüttelte nun erst die finstern Gedanken ab. Aber während er das Boot mit den Augen verfolgte, sagte er sich, so hatte man auch Teresa hergebracht. Doch wie viele Hände waren wohl dabei beteiligt gewesen, wie viele hatten zum Schweigen verpflichtet werden müssen, um das Verbrechen so ausführen zu können!

Wie groß war die Nacht, die das konnte! Nicoletta hatte recht. Teresa war feiner gewöhnlicher, kleinlicher Rache oder Bosheit zum Opfer gefallen, sie mußte etwas bedeuten haben für die Zwecke des Bundes. Wie vorsichtig und sorgsam mußte diese grausame Tat vorbereitet worden sein, um so gar keine Spur zu hinterlassen!

Eine wilde, leidenschaftliche Empörung loderte in Ercole auf. Noch hatte er seines Vaters Tod zu rächen und schon stand er wieder vor einem rätselhaften, ebenso schändlichen Verbrechen. Ihm war, als wisse er nun, warum ihn Teresa gleich so mächtig angezogen, ihr Schicksal war mit dem seinen verknüpft, er sollte ihr wie seines Vaters Rächer werden, sie waren nicht mehr zu trennen. Eine schwache, furchtsame Frau wie seine Mutter konnte durch Drohungen bald eingeschüchtert werden, die Glenden hatten leichtes Spiel mit ihr gehabt. Auch durch seine eigene Schwäche gegen seine Mutter, wie er sich eingestand. Aber das war vorüber, er war ein anderer und gelobte sich jetzt feierlich, den Kampf gegen die geheime Macht aufzunehmen, die sein Vaterland zum Spielball niedrigster Leidenschaft herabwürdigte.

Die Nacht war mondlos, doch nicht finstern. Die Sterne leuchteten und auf der weiten Wasserfläche blühten die sich überstürzten Bogen wie glänzende Silberstreifen auf. Geheimnisvolles Dunkel webte zwischen den Felsen, von Zeit zu Zeit rollte ein Stein nieder, durch den Tritt eines umherstreichenden Tieres gelockert. Leise schlich ein Luchs an Ercole heran, sein heißer Atem, seine grauenamen Augen waren raublustig — da erhob sich der junge Mann. Mit weitem Sahe verschwand das Tier. Was im Dunkeln schleicht, wagt keinen offenen Angriff.

Große Erregung läßt Kleines unbeachtet. Es überraschte Ercole kaum, sich auf einmal vor Girolamo zu sehen. Ein nächtlicher Krankenbesuch hätte als Erklärung gedient, doch Ercole fragte nicht. Er führte den Freund an den Rand der Klippe, deutete hinab und fragte nur, ob er noch an das Gespräch denke, das sie gerade vor Teresas Auffindung hier geführt. Girolamos dunkle Augen blühten auf. „Ich glaube, Du hättest es vergessen.“

„Und hätte ich es vergessen können, so wäre es mir heute mit feurigem Eisen wieder eingebrannt“, versetzte Ercole, und Girolamo horchte auf die vor Joren bebende Stimme, die ihm die Begebenisse des Abends wiederholte, auch die Befürchtungen Nicolettas.

„Aber ich lasse nicht von Teresa, Ihr alle versucht es umsonst. Ich werde ihre Liebe erringen, sie soll mein werden. Gabe ich denn kein Recht auf das Glück!“

„Und ist sie Dein, wirst Du dann noch an unser Gespräch denken wollen?“

Ercoles Stirn rötete sich. Davoggi hatte Recht, ihm zu mißtrauen, schon zu lange hatte er geschwiegen und die Zeit ungenutzt verstreichen lassen. Doch die Zukunft war sein und sollte seine Rechtfertigung bringen. Diese Stunde machte sie erst zu wahren Freunden, jetzt endlich lernten sie sich erst ganz kennen und vertrauten sie sich rückhaltlos. Die Liebe hatte Ercole zum Manne gereift, der fest und sicher seinem Ziele zuschreiten würde. Nichts konnte ihm dies Ziel wieder verrücken; keine Bitten Nicolettas, kein Liebesrausch an Teresas Seite konnte ihn je wieder vergessen lassen, was er sich heute, jetzt gelobt. Er wußte, was er tat, welche Nacht er herausforderte, wenn er Rache für seines Vaters Tod verlangte und die Namenlose zu seinem Weib nahm. Welche Wege er einschlagen mußte, um die Fäden zu entdecken, die das über Teresa ruhende Geheimnis entwirren sollten, ahnte er noch nicht, aber die felsenfeste Zuversicht des Gelingens lebte in ihm.

Nicolettas Herz war zerrissen, sie sah Unglück auf allen Seiten. In ihrer Verzweiflung wollte sie Innocenzo rufen, sie hoffte Trost und Zuspruch von ihm, war er doch der einzige gewesen, der ihre stete Angst geteilt. Sie verließ ihr Zimmer, da hörte sie einen Pfiff, kurz laut, durchdringend. Mit einem Rechten sank sie halb ohnmächtig gegen die Wand. Diesen Pfiff kannte sie, er hatte stets die Drohungen verkündet, mit denen man sie gequält. Schon hatte Innocenzo das Signal beantwortet, bebend mit zitternden Lippen. Weder er noch seine Herrin hatten jemals an Widerstand gedacht, sie hatten sich willenlos den Befehlen des entsetzlichen Geheimbundes der Massia gefügt. Mit Aufgebot all ihrer Kräfte schleppte sich Nicoletta vor die Tür des Hauses, wo ein Mann ihrer wartete. In einem weiten verhüllenden Mantel, einem großen

schwarzen Hut tief in die Stirn gedrückt, trat er ihr entgegen. Und sie stand ihm gegenüber wie ein Opfer, das den Todesstreich erwartet.

„Sie haben eine Dame bei sich aufgenommen, ich verlange ihren Namen zu wissen.“ Nicoletta sah ihn bange, entsetzt an, reden konnte sie nicht. Statt ihrer sprach Innocenzo, der sie nicht verlassen hatte, und versicherte, sie kannten den Namen nicht. Die Unglückliche habe ihn noch nicht nennen können, sei noch gebärdnischwach.

Wäre die Beleuchtung heller gewesen, das Zusammengucken, das Staunen auf dem Gesichte unter dem schwarzen Hute hätte dem Alten nicht entgehen können. Aber sie wird sich erholen, es bessert sich von Tag zu Tag. Ihr versucht alles, um die Erinnerung zu wecken!“ stieß er hervor und kam einen Schritt näher, kaum instand, seine Erregung ganz zu verbergen.

Innocenzo ließ einen lauten, kläglichen Seufzer hören. „Es ist ja alles umsonst, das arme Herz weiß von nichts, hat alles, alles vergessen.“

„Aber der Arzt, was sagte er? Ihr werdet der Unglücklichen — unaussprechlicher Hohn klang aus dem Munde — den Beistand eines Arztes nicht vorenthalten! Da Ihr sie aufgenommen, habt Ihr ja auch Pflichten gegen sie. Kann der Arzt nichts tun, wendet er keine Mittel an, um ihr Gebärdnis zu wecken und zu kräftigen?“

(Fortsetzung folgt.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Redaktion verleiht

„Strömt herbei!“

Strömt herbei, Ihr Völkerscharen, — rief John Bull, der Intrigant, — teilt mit uns die Kriegsgefahren, — fällt mit ein in deutschs Land. — „Nieder mit der Barbarei“ — sei für uns das Feldgeschrei, — selbst Ihr Widen, merkt Euch dies, — wunderbare Kampfdreife!

Denn das größte der Geschäfte — steht für mich jetzt auf dem Spiel. — Nur für die Entente-Kräfte — scheint die Arbeit mir zu viel, — denn der Deutsche wehrt sich sehr, — er verjagt mir selbst das Meer. — Soll mir Hilfe widerfahren, — strömt herbei, Ihr Völkerscharen!

Und sie hörten's und sie kamen — weither über Land und Meer. — In dem großen Weltkrieg nahmen — teil sie selbst mit Pfel und Spoor. — Welch ein buntes Allerlei! — Jede Farbe war dabei, — sich für England einzusetzen — auf Europas Kriegsschauplätzen.

England rief, doch mittlerweile — ging schon seine Sache schief. — Auch Rumänien kriegte Knie, — weil es in die Falle lief. — Andre waren schon einzwei, — aber immer noch herbei — strömten neue Völkerscharen, — weil sie irrgelitet waren.

Strömt herbei, Ihr Deutschhaffer, — rief auch Wilson schredensbleich. — Haltet England über Wasser, — gondelt über'n großen Teich! — Hab ich doch viel Geld riskiert, — drum, daß England nicht verliert, — strömt herbei, Amerikaner, — Weiße, Schwarze und Indianer.

Strömt herbei, Ihr Völkerscharen, — doch Ihr helft dem Freund nicht durch, — wollt den Reinfall Ihr erfahren, — kämpft nur gegen Hindenburg. — Seine Eisenmauer hält — stand dem Sturm der ganzen Welt, — wer versucht, sie umzubiegen, — bleibst zerschmettert vor ihr liegen!

Wills mit Geld der Britz zwingen, — gibt er's nur vergebens drauf! — Unser Kriegs-anleihen bringen, — was das Herr benötigt, auf. — Deutsche Sparer, strömt herbei, — auf zur letzten Kriegs-anleihe! — Das Vertrauen auf Deutschlands Streiter — geb' sich glänzend kund! Ernst Heiter.

„Unter dem Sachsenbanner.“

Eine Sammlung hervorragender Taten unserer Feldgrauen. Im Auftrage des Königlich Sächsischen Kriegsministeriums bearbeitet vom Königlich Sächsischen Kriegsarchiv.

Sächsische Fliegerbriefe.

10. Einer unserer besten Flieger, der sächsische Hauptmann und Führer einer Feldflieger-Abteilung Kurt Müller aus Kamenz in Sachsen, ist im Oktober 1915 auf dem Balkan tödlich abgestürzt. Während des Krieges hat er als erster einen Nachtflug glücklich ausgeführt und unternahm Flüge nach Ostrolenta und Warschau. Anfangs März 1915 wurde er nach Allenstein versetzt; von dort machte er Flüge nach Ostrolenta und Warschau. Dann kam er nach Krakau zum Oberkommando Madens, später zum Oesterreichischen Korps und hier nahm er teil an den Kämpfen bei West-Litow. Seit August 1915 wieder bei Madens in Südbungarn. Von Jassy bei Borscheg aus machte er Flüge nach der rumänischen Grenze. Am 8. Oktober 1915 ist er nach Sofia geflogen, hat von da Flüge nach Kisten, Nisch, Nestub unternommen. Beim Rückflug von Sofia nach Temesvar, um wichtige militärische Dokumente des bulgarischen Generalstabes dem Hauptquartier von Madens zu überbringen, ist Hauptmann Müller am 15. Oktober 1915 infolge heftigen Wirbelsturmes (Rossowa bei Kefezabanya Reschpa) in Südbungarn tödlich abgestürzt.

Müller besaß neben anderen hohen Auszeichnungen auch den Militär-St. Heinrichsorden, der ihm für einen hervorragenden, mit glänzendem Erfolge ausgeführten nächtlichen Erkundungsflug verliehen worden war.

Folgende Briefe des gefallenen Fliegerhelden sind von seinem Schwager dem „Sachsenbanner“ zur Verfügung gestellt worden:

11. 1. 1915.

Wir haben gestern hier wieder eine feine Fliegerfahne gemacht. Wir sind etwa 15 Flugzeuge nach Dünkirchen geflogen und haben 130 große Bomben hineingeworfen. An allen Ecken und Enden der Stadt trachte es; wir müssen einen furchtbaren Schaden angerichtet haben. Ich habe, glaub' ich, mit Bonde (seinem Flugzeugführer an der Westfront) einen ganzen Eisenbahnzug in Brand gesetzt. Und aus der Stadt schossen 4 Batterien, Küstengeschütze und Ballonabwehrkanonen auf uns, daß man nur immer zu tun hatte, zwischen den einzelnen Sprengpunkten durchzuweichen. Gott sei Dank haben sie aber keinen von uns heruntergeholt.

22. 1. 1915.

Wir haben heute wieder einen Flug im Schwabener nach Dünkirchen gemacht. Bonde und ich flogen mit noch etwa 15 andren Apparaten los. Wir hatten 14 Spreng- und Brandbomben an Bord. Ueber Dünkirchen waren wir 1600 bis 1700 Meter hoch. Bonde und ich gaben uns gerade die größte Mühe, unsere Bomben in einen feindlichen Flughafen und in die vier Gasometer der Gasanstalt hinabzuwerfen, als ich plötzlich vielleicht 50 Meter hinter uns ein Flugzeug sehe. Ich werfe meine letzten Bomben in die Stadt hin-in, sehe wieder auf und erkenne auf einmal, daß der Flieger ein feindlicher ist. Er ist uns jetzt schon auf 10 Meter nahe. Ich hole mein Repetiergewehr heraus und will schießen. Es geht nicht. Ich bekomme die Sicherung nicht auf; die Finger sind völlig verkrampft. Ich schlage mir die Finger wund, es nützt nichts. Das feindliche Flugzeug ist neben, über uns, daß sich die Tragflächen fast berühren. Der Dräben legt in und schießt eine kleine Granate auf uns. Ich sehe sich aus dem Lauf kommen, kann selber nicht schießen. Aber Gott sei Dank! Dicht unter dem Rumpf unseres Apparates geht das Geschöß vorbei. Bonde schmeißt die Maschine herum. Aber auch der andere tut das, und nach kaum einer Minute ist er wieder hinter uns. Jetzt habe ich die Finger erwärmt, schieße einen Schuß, Ladehemmung! Nichts mehr kann ich machen. Jetzt sind wir seinen Angriffen rettungslos preisgegeben. Er kommt wieder näher und näher. Nun ist er dicht bei uns, will schießen. Da reißt Bonde die Maschine herum, schlägt einen kleinen Kreis. Jetzt ist er vor uns. Doch schon lenkt auch er wieder um und kommt wieder im Bogen von hinten an uns heran. Er ist schon wieder dicht bei uns, da kommen wir auf einmal in einen Hagel von Geschossen der feindlichen Ballonabwehrkanonen. Sofort kehrt der feindliche Flieger um, — wir weit hinaus aufs Meer. Das war unsere Rettung.

Sofia, den 11. Oktober 1915.

Ich bin am 8. d. M. von Borscheg in Ungarn über Serbien nach Bulgarien geflogen. Leider kamen wir nicht gleich bis Sofia, sondern mußten vor dem Gebirge eine Zwischenlandung machen. Wir landeten da, wo wir bulgarische Soldaten sahen. Sie kamen gleich zu uns gelaufen. Die Offiziere nahmen uns sehr freundlich auf. Am nächsten Morgen flogen wir weiter nach Sofia. Zwischen der rumänischen Grenze gegen Bulgarien, der Donau und Sofia liegt ein hohes Gebirge. Wir mußten immer in den Tälern fliegen, weil die Wolkten auf den Bergen lagen. Um 10 Uhr vormittags erreichten wir Sofia. Hier wurden wir von den bulgarischen Fliegeroffizieren sehr nett empfangen und dann fuhrten wir zum deutschen Militärattaché, von dem wir für unseren Aufenthalt und unsere Tätigkeit hier Unterweisungen empfingen. Wir flogen augenblicklich für den bulgarischen Generalstab. Jetzt habe ich zwei Flugzeuge, ich will aber schließlich meine ganze Abteilung nach Sofia verlegen. Gleichzeitig bin ich aber daran, die gesamte bulgarische Fliegerzei für

die Zukunft zu gestalten und habe deshalb mit den Generalen fast täglich Besprechungen. Es ist eine interessante Tätigkeit, die ich habe und die mir viel Freude macht. Es ist mir von unendlichem Nutzen, daß ich russisch spreche. Die Bulgaren wundern sich, daß ich so gut russisch kann. Die bulgarischen Soldaten und Offiziere machen einen garabzu staunenswerten glänzenden Eindruck. Die Offiziere sind sehr einfach, mäßige und tüchtige Leute. Alle Briefe, die abgehen und kommen, müssen etwa 350 Kilometer auf dem Luftwege befördert werden.

Zum Schlusse sei folgender Brief des deutschen Militärattachés, Oberleutnant von Nassow aus Sofia, mitgeteilt:

Ihr Schwager war ein tapfere Soldat. Er war hierher gekommen, um eine bulgarische Fliegerfahne einzurichten, er verstand es vorzüglich, seinen Auftrag einzuleiten und würde hier große Erfolge gehabt haben. Se. Majestät der König empfing ihn einige Tage vor seinem Tode auf seinem Landstübe bei Sofia und ließ sich eingehend über seine Pläne berichten. Der Kronprinz und die Herren des Hofes waren zugegen. Sein Tod war eine Schicksalsfügung. Der Umstand, daß das Armeekorps-Oberkommando, damals noch in Temesvar, verschiedene Aufklärungen über die Tätigkeit der deutschen Flieger in Sofia verlangte, veranlaßte ihn, selbst dorthin zu fliegen. Sein Flugzeugführer war der bekannte und bewährte Oberleutnant v. Körber. Das Wetter schien in Sofia für den Flug nicht ungünstig. Jenseits des Balkans kamen sie aber in die damals sehr gefährlichen und gefährlichen Wirbelwinde des Donautales. Das wurde ihr Verhängnis. Landleute sahen den Kampf des Flugzeuges in den Lüften, bis es sich unweit Orsova überschlug und zerschmetterte wurde. Der Tod dieser beiden Helden muß ein schneller gewesen sein. Der König war über die Nachricht sehr ergriffen und hat mir oft noch in Worten wärmster Anerkennung von Ihrem Schwager gesprochen! Kräftiges Los! Sie versichert, daß die beiden tapferen Kameraden unserm Herzen unvergessen sein werden.

Am Jahrestage des Absturzes wurde für die beiden deutschen Helden an der Unglücksstätte im Waldgebiet: Rozinoza ein schlichtes, würdiges Denkmal feierlich eingeweiht. Dort, wo der tapfere sächsische Fliegerhauptmann Müller fern der Heimat ruht, erhebt sich auf hohem Sockel ein großes Eisenkreuz, kündigt eine schlichte Inschrift der Nachwelt seinen Namen und seinen Ruhm.

Bermischte Nachrichten.

Das Gold dem Vaterlande. Ein sehr bekannter Dresdner Gelehrter, dem für seine Verdienste um die Wissenschaften mehrere goldene Medaillen verliehen worden sind, hatte sich an eine der verleihernden Stellen mit der Frage gewandt, ob, wenn diese Medaillen dem Vaterlande zur Stärkung der Goldbestände der Reichsbank zur Verfügung gestellt würden, etwa vergoldete Nachbildungen in anderem Metall als Ersatz gegeben würden. Die verleihernde Stelle hat dem Antragerben daraufhin mitgeteilt, daß es dem Ausgezeichneten zwar völlig freigestellt werde, über die ihm verliehene Medaille nach seinem Ermessen zu verfügen, daß aber nicht darauf zugetreten werden könne, sie in minderwertigem Metall nachzubilden und diese dem Spender des edlen Stückes als Ersatz überweisen zu lassen. Der Gelehrte, der seinen Namen nicht genannt haben möchte, hat daraufhin seine goldenen Ehrenzeichen der Reichsbank übergeben, die sie gegen Ausbändigung eines Scheines entgegengenommen hat, der bei Wiedererstattung des ausgezahlten Goldwertes die Rückgabe der Gegenstände zwölf Monate nach Friedenschluß verbürgt. Der Gebende brauchte sich also in diesem Falle seiner Ehrenzeichen nicht zu entäußern, denn er verpfändete sie gewissermaßen nur dem Vaterlande; aber er half doch in bemerkenswerter Weise an der Vermehrung unseres Goldbestandes. Wir empfehlen dieses Beispiel vaterländischer Befähigung zur Nachahmung!

Mangold, eine anbauwerte Gemüsesart. Die Überwinterter Mangoldpflanzen pflegen im Frühjahr bei zunehmender Wärme recht zeitige Erträge zu geben. Die Überwinterung gelingt zwar nicht immer. In diesem Jahre ist sie gut gelungen, weil die schützende Schneedecke einen gefahrlosen Schutz — ohne Fäulnis — gegeben hat. Bei Winterschutzdecke kommt es oft vor, daß die Pflanzen absterben. Man ist jedoch von der Überwinterung nicht abhängig, da Mangold bei Ausfaat im März-April sich rasch entwickelt und dann den ganzen Sommer bis zum Frosteintritt reichlich Gemüse nach Art des Spinates liefert. Für kleine Verhältnisse genügt eine Reihenausfaat als Rabattenschluß, sonst wird auf dem Beete die Saat in zwei Reihen zu geschehen haben. Nach dem Aufgange sind die Pflänzchen dünner zu stellen, etwa so weit wie Runkelrüben. Bei zu engem Stande bleiben die Pflanzen klein und bilden nur schwache Blätter mit dünnen Stielen. Im Aussehen gleicht Mangold der Runkelrübe, er wird auch so geerntet, wie man bei Runkelrüben zu Futterweden das Abblatten vornimmt. Ganz besonders wertvoll ist der Ertrag in den Zwischenzeiten, wo andere Gemüse teils aufgebraucht und die Folge noch nicht herangewachsen ist. In der Verwendung beachte man, daß Stiele und Blattmasse gesondert gekocht werden, weil erstere, in kleine Stüßchen geschnitten, langsamer weich werden. Nachdem beide weichgekocht, werden sie vereinigt, oder auch getrennt, ähnlich wie Spinat zubereitet, genossen. Für den Winter läßt sich Mangold sehr gut in Gläsern konservieren und hat den Vorzug zu jenen Gemüsen zu gehören, die im Einmachglase nicht umschlagen.

Kriegsfallerlei.

Fliegerleutnant Frank gefallen. Die Fliegertruppe hat einen neuen schweren Verlust erlitten. Leutnant d. R. Frank ist am 8. April gefallen. Am 6. April setzte er drei Gegner außer Gefecht und erhöhte damit die Zahl seiner Siege auf 17. Zwei Tage später traf ihn selbst die tödliche Kugel.

Statistik für Eisenstod.

Monat März 1917. Preise für Lebensmittel.

Table with columns: Benennung der Lebensmittel, Preise (für, 100, 1000, 10000), Benennung der Lebensmittel, Preise (für, 100, 1000, 10000). Lists various food items like flour, sugar, oil, and their prices.

Gesendet wurden im Königl. Eisenstod 40 Anmeldungen, 56 Anmeldungen und 38 Anmeldungen bewirkt worden. Zugewogen sind 43, abgezogen 38 und umgezogen 52 Personen.

Bedernachtet haben im Hotel Rathhaus 36 Fremde, Stadt Leipzig 9, Reichhof 18, Englischer Hof 4, Stadt Dresden 4, Deutscher Hof 35, Gasthaus J. Brauer 16, Centralhalle 16, Deutscher Weg, Gasthaus Gortzke 16.

Gesendet wurden im Königl. Eisenstod 40 Anmeldungen, 56 Anmeldungen und 38 Anmeldungen bewirkt worden. Zugewogen sind 43, abgezogen 38 und umgezogen 52 Personen.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various words and fragments of text.

endigung nach dem höhnisch abgelehnten Friedensangebot in unserer Macht liegt. Also müssen wir weiter standhalten und weiter kämpfen für uns und unser deutsches Vaterland, bis die Feinde einsehen, daß sie uns nicht niederzwingen können, daß sie sich selbst zerfleischen, wenn sie nicht endlich den Frieden mit uns suchen, den sie doch so billig haben könnten.

„Bei absoluter Sicherheit aller Fronten verfügen wir heute über eine frei verwendbare Heeresreserve von einer Stärke und Schlagfertigkeit, wie zu keinem anderen Zeitpunkt des Krieges, zur Abwehr wie zum Stoß an jeder beliebigen Stelle.“ So sagte Hindenburg vor wenigen Tagen zur Kennzeichnung unserer unerschütterlichen militärischen Lage.

Dieser Krieg ist aber nicht nur ein gigantischer Kampf der Waffen und entseelten Kräfte, er ist auch ein Kampf der gezügelten Nerven und — der „silbernen Kugeln“. Letzten Endes wird die Partei den Krieg gewinnen und den Frieden erzwingen, die die stärksten Nerven hat und die ihre wirtschaftliche Kraft, der wiederum die notwendigen Mittel zur Kriegführung entsprechen, am längsten bewahrt.

„Das deutsche Volk wird seine Feinde nicht nur mit den Waffen, sondern auch mit dem Geiße schlagen.“ So lautet ein Ausspruch Hindenburgs. Und Ludendorff fügt dem hinzu: „Ich vertraue fest, daß das deutsche Volk seine Stunde versteht.“

Mit der gleichen Besorgnis, mit der die Feinde Hindenburgs genialen Schachzug an der Westfront beobachtet haben, lauern sie nunmehr gespannt auf die 6. deutsche Kriegsanleihe; denn sie wissen nur zu gut, wie vernichtend ein günstiges Ergebnis auf ihre kriegsmüden Völker wirken muß. Noch keine Kriegsanleihe versprach darum auf die Gesamtlage einen ähnlichen, entscheidenden Einfluß, wie die letzte, die bei gutem Ausgang die Friedensneigung und Friedenshoffnung unserer Gegner vielleicht mehr fördert, als ein von uns erfochtene siegreiche Schlacht. Denn noch immer hoffen sie, uns wenigstens wirtschaftlich niederzwingen zu können.

Am Montag, dem 16. April, mittags 1 Uhr, wird die Zeichnung auf die 6. Kriegsanleihe geschlossen. Um allen denen, die sich der Tragweite dieser Entscheidungsanleihe noch nicht in vollem Maße bewußt waren, in letzter Stunde noch Gelegenheit zum Zeichnen oder zur Erhöhung ihrer Zeichnungen zu geben, bleiben am Sonntag, dem 15. April, dem Nationaltag für die Kriegsanleihe, sämtliche Zeichnungsstellen geöffnet.

Zur Abklärung all dessen, was uns brüdet, zur Abklärung der Leiden und Opfer unserer Truppen, zur Erlangung günstiger Friedensbedingungen müssen wir auch mit unserem Geiste kämpfen und siegen!

Vom Weltkrieg.

England naht das Verhängnis! Deutsche U-Boote bei San Francisco.

Durch W. T. S. wird folgende Uebersicht veröffentlicht, die die Bedeutung des bisher versenkten Frachtraums in seiner ganzen Größe darlegt: Berlin, 13. April. Nachdem im Februar seit dem Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges 781 000 Tonnen Schiffsraum versenkt worden waren, hat der März nach der vorläufigen Bekanntmachung des Admiralstabes einschließlich der unseren Kreuzern zum Opfer gefallenen rund 80 000 Tonnen eine Ausbeute von 861 000 Tonnen erbracht. Damit ist, wenn man von den noch ausstehenden Meldungen aus Ende März absieht, der Weltfrachtraum um rund 1 640 000 Tonnen vermindert worden. Mindestens 1 Million entfällt davon auf die englische Handelsflotte. Um klar zu machen, was diese Ziffern bedeuten, muß man berücksichtigen, daß den Engländern für ihren Güterverkehr nach Abzug des immer noch steigenden militärischen Bedarfs an Schiffen nur noch wenig mehr als 7 Millionen Tonnage am 1. Februar zur Verfügung standen. Davon haben sie also in den beiden ersten Monaten des uneingeschränkten U-Bootkrieges bereits ein rundes Siebentel eingebüßt. Der Frachtraum, der den englischen Seeverkehr des Monats Januar besorgte, kann auf Grund der englischen statistischen Zahlen mit knapp 9 1/2 Millionen Tonnage angenommen werden. Davon macht die gesamte Ausbeute der Monate Februar und März etwa 17 1/2 Prozent aus. Rechnet man dazu den Ausfall an neutralem Schiffsraum, der dem Sperrgebiet aus begreiflichen Gründen fernbleibt, auch nur mit einer weiteren Million und damit nicht unerheblich unterhalb der Grenze des Wahrscheinlichen, so begrifflich die verhängnisvolle Wirkung auf den englischen Seeverkehr und damit auf die englische Wirtschaft. Angesichts dieser nächsten Zahlen zerfällt der Trost, den die Engländer sich selbst mit ihren wöchentlichen Vergleichen der Zahlen der versenkten Schiffe und des Seeverkehrs spenden, in nichts. Schon nennt eine der großen englischen Zeitschriften diese Zifferangaben der englischen Admiralität vorsichtig zwar nicht an sich falsch, aber einigermaßen irreführend. Man fühlt in England das Verhängnis herannahen. Eine der führenden Schiffahrtszeitschriften schreibt:

„Wir können nicht ernstlich genug die Ansicht betonen, daß die U-Boot-Drohung eine solche von schwerwiegender Bedeutung ist, nicht etwa bloß

für unsere Kriegsflotte und Handelsmarine, sondern für die Nation im ganzen. Was auf der See vorgeht, ist kein in der Entfernung sich abspielendes Drama, das die Kritiker im Morgenblattchen lesen, es ist eine Frage, die an das Leben des ganzen Volkes rührt.“

Oder wie ein anderes großes Blatt schreibt: „Es ist kein Zweifel an dem schwersten Ernst des Erfolges des U-Bootkrieges möglich, und, soweit man sehen kann, ist zur Zeit keine Spur einer vernünftigen Gegenmaßregel zu entdecken.“

Was England noch im Januar dieses Jahres an Schiffsraum zur Verfügung stand, deckt schon nicht mehr zureichend den Bedarf des Landes. Verminderungen des Schiffsraumes, die sich von Monat zu Monat in derartigem Verhältnis steigern, neigen die schiefte Ebene, auf der das englische Wirtschaftslieben nach unten rollt, in einem immer tieferen Winkel. Die sich überstärkenden, unsicher hin- und herastehenden Anordnungen des englischen Kriegs-ernährungsamtes sprechen eine berebete Sprache. England ist nicht wie wir in der Lage, in Zeiten zunehmenden Mangels auf heimische Vorräte zurückzugreifen. Ein Land, das zu drei Viertel bis vier Fünftel vom Auslande lebt, erschöpft seine Vorräte, über deren geringfügigkeit der



Wenn am 15. April die Sonntagsglocken läuten

von allen Kirchen, von allen Türmen, in Stadt und Dorf, allüberall in deutschen Landen, dann wollen sie Dich zum letztenmal, in letzter Stunde mit eherner Stimme an Deine Pflicht erinnern:

Warst Du dabei? Denkst Du daran? Wo bleibst Du?

Der 15. April ist der Nationaltag für die Kriegsanleihe!

Als Ehrentag des deutschen Volkes soll er in der Geschichte fortleben, als der unvergeßliche Tag, an dem auch der letzte Mann sein Scherflein auf den Altar seines Vaterlandes gelegt hat.

Alle Zeichnungstellen werden nach der Kirchzeit geöffnet sein.

Man wartet dort nur noch auf Dich!
Nun gilt's zu handeln!
Seh' hin und tu' Deine Schuldigkeit!
Zeichne Kriegsanleihe!



Ministerpräsident Lloyd George in rüstigen Worten geklagt hat, mit einer unergleichlich größeren Schnelligkeit als ein Land, das zur Hauptsache sich selbst ernährt. Noch mag sich der Anschein des Auskommens aufrecht erhalten lassen, nach einigen weiteren Monaten aber wird den Leitern der englischen Politik die Rechnung für die Verhinderung vorgelegt werden, mit der sie im Dezember 1916 das deutsche Friedensangebot zurückgestoßen haben.

Daß unsere U-Boote vor keiner Aufgabe zurückstehen und allen Lagen gewachsen sind, beweist nachstehende Meldung:

Bern, 13. April. Ein Funkentelegramm aus San Francisco besagt: Es wurde die Anwesenheit deutscher Unterseeboote im Stillen Ozean in der Nähe von San Francisco gemeldet. Die Marinebehörden hätten Maßnahmen getroffen, um Ueberraschungen zu vermeiden.

Vom Landkrieg meldet der **Osterreichisch-ungarische**

Generalstab: Wien, 13. April. Amtlich wird veröffentlicht: Westlicher und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang zu melden. Italienischer Kriegsschauplatz. Der Geschützkampf auf der Karsthochfläche

und im Bippachtal ist bei guter Sicht andauernd lebhaft.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschalleutnant

Die Friedensgerüchte erhalten täglich neue Nahrung. Insbesondere scheint doch im russischen Volke eine starke Strömung zur Beendigung des Krieges vorhanden zu sein. In Stockholm scheint eine Zusammenkunft zu diesem Zwecke geplant zu sein: Stockholm, 13. April. Die Mitteilungen des Arbeiterrats schreiben: Da die provisorische Regierung die auswärtige Politik in dem vollstetndlichen Geiste des alten Regimes fortführt und dem Kriege kein Ende zu sehen gedenkt, beschloß der Arbeiterrat, welcher die Macht in Petersburg besitzt, der provisorischen Regierung die Bestimmung über die äußere Politik zu entziehen. Der Arbeiterrat setzte ein eigenes Komitee für auswärtige Angelegenheiten ein, das allein das Vertrauen des Volkes besitzt. Das Komitee wird sofort direkte Friedensunterhandlungen mit dem Feind aufnehmen. Eine Sonderabordnung reist nach Stockholm zur sofortigen Anbahnung von Unterhandlungen.

Wien, 12. April. Die sozialdemokratischen Führer Dr. Adler, Dr. Renner und Seitz hatten gestern eine dreistündige Konferenz mit dem Minister des Aeußeren, Grafen Czernin. Abgeordneter Dr. Adler begibt sich heute nach Kopenhagen, wo sich bereits der polnische Sozialdemokrat Dąziński befindet. In Berlin soll sich ihm der Führer der deutschen Sozialdemokratie, Scheidemann, anschließen.

„Wer hat nicht in dieser furchtbar ernsten Zeit die Worte vernommen: „Kein Opfer soll uns zu groß sein, um unseren Feldgrauen zu beweisen, wie dankbar wir ihnen sind, daß sie uns Haus und Hof beschirmt und den bengeligeren Feind ferngehalten haben vom heimischen Herd!“ Wohlan, die Stunde ist gekommen, wo ihr euer Wort einlösen könnt. Kein Opfer wird von euch verlangt wie vor 100 Jahren, wo deutsche Frauen und Jungfrauen ihr letztes Gut, ihr Haupthaar, auf dem Altar des Vaterlandes niederlegten, nur ein sicheres Darlehen, damit wir den Kampf bis zum letzten siegreichen Ende durchführen können. Laßt euer Gold und Silber zu Stahl werden, wie es der Kaiser von uns Soldaten verlangt, dann werden wir miteinander siegen!“
Graf Bothmer,
General der Infanterie.

Deutsche und russische Nachrichten.

Ebenstock, 14. April. Ueber die Neuregelung des Verkehrs mit Kartoffeln sowie die Fleischzulage, Brot- und Wehzzuteilung im Gebiete des Bezirksverbandes Schwarzenberg erschienen anfangs kommender Woche Bekanntmachungen in unserem Blatte, auf die wir schon heute aufmerksam machen wollen.

Ebenstock, 14. April. Den Brotverordnungsberechtigten im Alter von über 17 Jahren, die bisher nur 4 Brotmarken in der Woche bezogen haben, war kürzlich eine Sonderbrotzuweisung auf 8 Wochen dergestalt zugebacht worden, daß sie aller zwei Wochen auf den Kopf 1 Pfund aus markenfreiem Weizenmehl hergestelltes Weißbrot erhalten sollten. Die Zuteilung hat aber nur ein einziges Mal stattgefunden und ist nunmehr angesichts der am 15. d. M. eintretenden beträchtlichen Kürzung der Brotmengen eingestellt worden.

Schönheiderhammer, 13. April. Bei dem am 3. Osterfesttag unter Mitwirkung des Gefangenen-, Turnvereins und der Jugendwehr abgehaltenen Vaterland-Abend wurde nach einem von Herrn Direktor Bruch gehaltenen Lichtbildvortrag über „Deutschlands Wirtschaftskräfte“ in ausgelegte Sammellisten die stättliche Summe von 3417.— Mark zur 6. Kriegsanleihe gezehnet.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 14. April.

Westlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Nordöstlich von Arras und in der Scarpe trat gestern eine Kampfpause ein. Weiter südlich bei Croisilles und Bullecourt griffen die Engländer nach heftiger Feuerbereitung mehrmals vergeblich an. Bei einem Nachstoß brachten unsere Truppen dem Feinde erhebliche Verluste bei. Auf beiden Sommerfronten sitzen starke feindliche Kräfte abends wieder gegen unsere Stellungen bei St. Quentin vor. Die Angriffe scheiterten verlustreich; der Gegner ließ dort 3 Offiziere und über 200 Mann gefangen in unserer Hand. Seit dem 7. April werden die inneren Städtchen von St. Quentin in zunehmender Stärke von feindlicher Artillerie aller Kaliber willkürlich beschossen, Justizpalast, Kathedrale und Rathaus sind bereits schwer beschädigt.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz. Von Soissons bis Reims und im Westteil der Champagne bekämpfen sich die Artillerien weiter mit äußerster Kraft. Die Franzosen setzen

die historischen Bauwerke von Reims durch Aufstellung von Batterien in ihrer Nähe der Gefährdung durch unser Wirkungsfeld aus. Mehrfach wurden Vorstöße französischer Infanterie zurückgeschlagen.

Seeresgruppe Herzog Albrecht. In den Bogen holten unsere Stoßtruppen im Kanal 20 Gefangen aus den feindlichen Gräben.

An der ganzen Westfront, vornehmlich in den Kampfabschnitten, herrschte gesteigerte Fliegertätigkeit. Die Gegner verloren durch Luftangriff am 12. April 11 und am 13. April 24 Flugzeuge und 4 Fesselballons. Ein feindliches Fliegergeschwader wurde über Douai aufgegeben. Die von Rittermeister von Nischhofen geführte Jagdstaffel schoss allein 14 feindliche Flugzeuge ab, von denen der Führer 3, Leutnant Wolff 4 zum Absturz brachte.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An einzelnen Frontstrecken unterhielt die russische Artillerie lebhaftes Feuer. Die Vorkesseltätigkeit blieb gering.

Macedonische Front. Nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister:

(W. L. B.) Lubendorff.

Genf, 14. April. Der Kommandant des französischen Kriegsministers zur Schlacht von Arras kündigt den Stillstand im englischen Vormarsch an. Man dürfe nicht mehr erwarten, daß die englische Offensive künftig mit der gleichen Schnelligkeit wie an den beiden ersten Tagen vorwärts komme. Eine Pause in den Operationen sei wahrscheinlich, da schwere Artillerie in die neuen Stellungen zu bringen sei, um die Vorbereitungen für den neuen Ruck nach vorwärts entsprechend den alten Methoden des Stellungskrieges zu beginnen.

Genf, 14. April. Ein großer Teil der Flüchtlinge aus Reims ist in der Stadt Arras untergebracht worden. Sie erzählen, daß selbst die Kellerräume zuletzt keinen Schutz mehr boten. Die Kathedrale ist unverändert geblieben. Die Häuser ringsum liegen in Trümmer, Brände wüthen in allen Stadtteilen. Als die letzten Familien Reims verließen, waren sie noch Zeugen des großen Artillerieduell im Abschnitt von Reims.

Kopenhagen, 14. April. Wie aus Petersburg gemeldet wird, beschloß die vorläufige Regierung, den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch vor ein Kriegsgericht zu stellen, weil er als ehemaliger Oberbefehlshaber der russischen Armee die schwere Niederlage bei den Masurischen Seen verschuldet hat.

Stockholm, 14. April. Der Ziviler Arbeiter-Soldatenrat nahm neuerlich eine Resolution an, die dem Petersburger Arbeiter-Soldatenrat zugestellt wurde, worin dieser ermahnt wird, mit aller Macht darauf zu dringen, daß dem Czaren keine Gelegenheit geboten wird, Rußland zu verlassen; man soll ihn vielmehr vor einem Kriegsgericht zur Verantwortung ziehen.

Ich zeichne keine Kriegsanleihe!

„Ich zeichne keine Kriegsanleihe! —
Für wen? wozu? weshalb? warum?
Damit ich's später doch bereue! —
Ich danke! Ich bin nicht so dumm!
Mein Geld steht sicher wie für Mühen!
Was nützt mich Feiern oder Sieg!
Ich halt den ganzen Aram für Schwindel!
Mehr Geld verlängert nur den Krieg!“ —
So ähnlich hört man manchen Klagen,
Wenn wir ihm fühlen auf den Zahn. —
Gernach! Ich will euch etwas sagen,
Kommt, hört mich einmal ruhig an:

„Die Deutsche sind kein Volk von Bauern!
Die Hälfte zahlt zur Industrie.
Gelingt's, uns dauernd abzumauern:
Gutmacht Verdienst und Posten:
Wenn ewig Ein- und Ausfuhr stoden,
Wie es der Dritte neidig will,
Mein Freund, dann ist ganz Deutschland trocken
Dann stehen alle Räder still!
Dann sinken hie und da die Köhne,
Doch höher steigt der Preis vom Brot,
Und unsere Töchter, unsere Söhne,
Sie leiden lebenslänglich Not.“

Und dann, mein Freund, noch ein'ge Fragen:
Wer garantiert was du gepart?
Was du gefiebt in jungen Tagen?
Zurückgeleht in jeder Art?
Und wer spricht gut für die Pensionen?
Wer garantiert — Ich frage euch! —
Für oll' die vielen Millionen
Da steht das Vaterland! Das Reich!“

Und dann noch ein's: Die Schützengräben
Die ziehn noch nicht durch deutsches Land.
Und unsre Dörfer, Keder, Reben
Sie sind noch heil in unsrer Hand!
Denn Wohnhaus wie von Hiesigen
Steigt wie im Frieden noch der Rauch. —
Mein Freund, das darfst du nie vergessen!
Und deine Dienen leben auch!

Mit was bezahlt das Reich Geschütze?
Mit was hält unser Heer draus durch?
Wer zahlt Bourage, Brot und Getreide?
Mit was siegt unser Hindenburg?
Womit bezahlt der deutsche Kaiser
Die Wohnung deinem Sohn im Feld?
Ich ruf's in alle deutschen Häuser:
„Mit Geld allein! Allein mit Geld!“

Drum tußt euch an die Stirne, Freunde,
Wenn ihr beisammen sitzt beim Bier
Und zeigt es rund herum dem Feinde
Und nehm ein Blättlein weiß Papier
Und schreib darauf voll Trost und Treue
Und zuversichtlich, frei und stark:
Ich zeichne auf die Kriegsanleihe
Mit Freuden soundsoviel Mark!“

Karl Müller.

Nächsten Montag von Vormittag 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Zwecks Annahme von **Zeichnungen** auf die

Vl. 5% Deutsche Kriegsanleihe

halten die unterzeichneten Banken auch

Sonntag, den 15. April,

von 11 Uhr vorm. bis 5 Uhr nachm.

ihre **Kassen geöffnet.**

Eibenstocker Bank, Zweiganstalt des Chemnitzer Bank-Verein.
Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktien-Gesellschaft, Abteilung Eibenstock.

Städtische Sparkasse Eibenstock.

Rechnungs-Auszug vom Jahre 1916.

	Sparverehr.	Giroverehr.
Einlagen am Ende des Rechnungsjahres 1915	6 346 651.55	40 482.37
Zugang während des Rechnungsjahres 1916		
a. durch Zuschreibung der Zinsen	203 950.93	
b. „ Neueinlagen	1 296 020.27	3 312 418.59
zusammen	7 846 622.75	3 352 900.96
Abgang: Zurückgezahlte Einlagen im Rechnungsjahre	1 298 507.15	3 250 690.14
Einlagebestand Ende 1916 auf 12 315 Bücher und 31 Girokonten	6 548 115.60	102 210.82
Aufgenommene Vorküsse		623 139.47
Das Vermögen der Sparkasse bestand Ende 1916		
a. in Hypotheken		6 379 691.37
b. „ Inhaberpapieren (Kurswert)		929 355.05
c. „ Forderungen gegen Faustpfand		53 732. —
d. „ „ an Gemeinden und Körperschaften		74 410.29
e. „ sonstigen Anlagen		50 009.23
f. „ erwachsenen, aber noch nicht fälligen Zinsen		6 320.84
g. „ Forderungen		117 180.57
h. „ bar		88 270.77
Summa	7 698 970.12	
Das Rücklagevermögen betrug am Jahreschlusse 1916		376 257.23
Die Rücklagekasse für Verluste und Haftpflichtfälle		56 352.80
„ „ „ Neueinrichtungen		1 126.29
„ „ „ Kursausgleichsrücklagekasse		501.85

Die Sparkasse hat die Einlagen im Rechnungsjahre 1916 mit 3 1/2 % verzinst.
Eibenstock, den 10. April 1917.

Die Sparkassen-Verwaltung.
Sesse. Ritzner.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch zur traurigen Nachricht, daß unsere liebe, gute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Marie Johanne verw. Markert geb. Hänel

im 84. Lebensjahre Freitag vormittag sanft entschlafen ist.

Im tiefsten Schmerze
Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.
Eibenstock, Göhnitz, Berlin, Albernau.

Bürger-Sterbeverein Eibenstock.

Den Mitgliedern des Bürger-Sterbevereins hiermit zur Kenntnis, daß von jetzt ab

Herr Otto Funk, Süßstr. 2,

als Kassierer gewählt worden ist.

Der Vorstand.

Lose

der 170. Königl. Sächs. Landes-Lotterie

Ziehung der 5. Klasse vom 11. April bis 3. Mai 1917,
hält empfohlen

Gustav Emil Tittel.

Kaufe reine Kunstseidenfäden

aller Art, sowie verwendungsfähige Kunstseiden-Garne zu besten Tagespreisen.

Diamant, Aue i. G., Pfarrstr. 2.

Bemusterte Angebote mit Angabe des Quantums werden sofort berücksichtigt.



Portemonnaie verloren. Bitte abzugeben
Uhdestraße 7.

Guterhalt. Kindertwagen
sehr billig zu verkaufen
Sosaerstr. 11.

Warnungs-Plakate
für Mangelstuben
sind zu haben in der Buchdruckerei von
Emil Hannobohn.

Steuer-Quittungsbücher
à 15 und 25 Pfg.
für sämtliche Steuern benutzbar, hält vorrätig
Emil Hannobohn.

Selektenschule!

Annahme von Zeichnungen zur 6. Kriegsanleihe **Montag 10 bis 11 Uhr** im Lehrzimmer.

Kräftige männliche Arbeiter
sogleich gesucht.
Paul Strobel,
Unger's Maschinenhaus.

Gebrauchter Sportwagen,
gut erhalten, zu kaufen gesucht.
Von wem, sagt d. Geschäftst. d. S. Bl.

Hierzu eine Beilage und „Kunstreiches Unterhaltungsblatt“.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eitenstock.

Die Tränenfette.

Kriegsroman von Ludwig Blümde.

1. (Nachdruck verboten.)

Die Drosseln schlugen wieder in den alten Bäumen des Schloßparks und wie smaragdne Pracht leuchtete im blinkenden Morgensonnenglanz das erste zarte Grün. Weichen dufteten in den Büschen und auf den von bunten Muscheln umrahmten Beeten prangten Krotus, Leberblümchen und blaue Ostersternchen in lieblichster Pracht.

Frau v. Rittersau, die Besitzerin des stolzen lothringischen Herrensitzes dieses Geschlechts, saß in ihrem Rollstuhl auf der Marmorterrasse unter dunklen Lebensbäumen und schaute traumverloren mit ihren alterstrüben, aber doch so gütigen Augen in die lachende, Herz und Seele erquickende Lenzespracht. —

Gar leidend und verhärtet sah das sanfte, von unzähligen Furchen des Kummers durchgrabene Matronenantlitz mit den unverkennbaren Spuren einstiger Schönheit aus. Und das war kein Wunder: Frau v. Rittersau hatte bei Opern ihren einzigen Sohn verloren und durfte heute nach monatelangem Siechtum zum erstenmal wieder das Zimmer verlassen. — Hinter ihr saß in einem bequemen Liegesessel ihre Nichte Asta, eine üppige Blondine, und verschlang einen erst erschienenen modernen Roman, darüber alles um sich her vergessend.

„Kind,“ redete die alte Dame sie jetzt mit dünner Stimme an, „heute mit dem Nachmittagszuge kommt Fräulein Johannsen. Ich bin recht neugierig auf sie. Hast du eigentlich den letzten Brief gelesen, den sie mir schrieb?“

Asta hob die wohlgerundeten Schultern, schaute mit einem anmutigen Seufzer von ihrem fesselnden Buche auf und erwiderte, die feine Nase rümpfend: „Ich las ihn nicht, Tante. Was wird viel dahintersteden? Eine ist wie die andere: langweilig, bäuerisch und tagenfreundlich. Pah, schon der Name Ingeborg Johannsen!“

Ihr frisches Gesicht mit den großen, blauen Augen und der dichten Lockenfülle um die weiße Stirn wäre gewiß schön zu nennen gewesen, wenn nicht ein gar so hochmütiger, kalter Zug, der im Augenblick besonders hervortrat, darin gewesen wäre.

„Kind, da bist du entschieden im Irrtum!“ fuhr Frau v. Rittersau ein wenig getränkt fort. „Diese ist anders als meine früheren Gesellschafterinnen. Es spricht aus ihren Zeilen ein so tiefes Empfinden, ein so gutes, kindliches Gemüt. Ihr Vater starb als Landwehrhauptmann im Osten den Heldentod. Da lebt die Mutter denn nun mit Ingeborgs fünf noch unerwachsenen Geschwistern in recht bescheidenen Verhältnissen. Als Älteste fühlte sie sich verpflichtet, mit verdienen zu helfen.“

„Nun ja, das müssen tausend andere auch“, meinte Asta mit geringschätzigem Lächeln. „Mir ist es natürlich schon recht, wenn sie gut einschlägt. Du kannst mich dann ganz entbehren und man

kommt mal endlich wieder unter Leute. — In der Stadt herrscht ein Leben jetzt, Tante, sage ich dir! Feldgrau, wohin man sieht; Offiziere aller Waffengattungen. Eine ganze Division ist von Verdun hergekommen und liegt hier in der Gegend in Ruhe. Ich traf verschiedene Herren gestern, die ich von Metz her kenne. Höchstwahrscheinlich bekommen wir in den nächsten Tagen ebenfalls Einquartierung. Ist ja auch Platz genug in unserem alten Kumpelkasten.“

„Ja, Platz genug!“ wiederholte die alte Dame gedehnt. „Wenn man nur erst wieder ganz auf dem Posten wäre und mehr Dienstpersonal hätte!“

Asta war bereits wieder in ihr Buch vertieft. — Die von Frau v. Rittersau so sehnsüchtig erwartete Gesellschafterin befand sich jetzt nach endlos langer Reise auf Lothringer Boden. Nur noch anderthalb Stunden Bahnfahrt und die Station, an der sie ein Wagen vom Schloß erwarten sollte, wäre erreicht.



Oberleutnant v. Heydebreck f. (Mit Text.)
Fotophot. G. Rood.

Ingeborg Johannsen war keine stolze Schönheit mit blauen Augen und goldblondem Haar, wie man sich Töchter des meerumschlungenen Holstenlandes, aus dem sie kam, wohl vorstellt, sondern ein zierliches Persönchen mit einem überaus feinen, ebenso zarten wie liebreizenden und geistvollen Gesicht. In ihren von langen, seidigen Wimpern überschatteten braunen Augen lag der ganze Zauber einer edlen Menschenseele und zugleich der Ausdruck eines tiefen Schmerzes. Wer dieses stille, sanfte Wesen genauer kannte, wußte es liebgewinnen. Auch die beiden Meher Damen, die noch im Abteil saßen, schienen Wohlgefallen an Ingeborg gefunden zu haben, denn immer wieder stellten sie Fragen, immer wieder fühlten sie das Bedürfnis, die junge Reisegefährtin aus Schleswig-Holstein auf landschaftliche Reize und sonstige Sehenswürdigkeiten mit weit-schweifigen Erklärungen aufmerksam zu machen. Ach, das wäre alles recht schön und recht gut gewesen, wenn Ingeborg sich nur nicht nach der langen Fahrt so furchtbar angespannt gefühlt hätte! Ihre erste große Reise war das ja. Bisher kannte sie nur die engere nordische Heimat. Gar zu viele Eindrücke hatten sich ihr aufgedrängt. Darum wünschte sie zur Stunde nichts sehnlicher, als ruhen zu dürfen, trotz aller Lenzespracht dort draußen auf blumigen Fluren, trotz der im Sonnenglanz schimmernden Rebeshügel und der wildromantischen, von lichtgrünen Laubwäldern und düsteren Tannen gekrönten Felsenhöhen zu beiden Seiten.

Jetzt hielt der Schnellzug plötzlich mitten auf der Strecke. Aus allen Fenstern schauten neugierige, fragende Gesichter hinaus. Soldaten drängten sich heran.

„Um Gotteswillen, was ist denn nur los?“ fragte eine der Damen. „Etwa ein Eisenbahnunglück?“

„Der Zug kann nicht weiterfahren“, rief draußen ein Beamter. „Die Strecke ist von feindlichen Fliegerbomben zerstört worden und kann vor Abend nicht benutzt werden.“

imilian
andern
teifern.
C. D.

erhasen
Papier-
Krepp-
gefüllt.
erhasen
in dem
en, mit
suchen
entföpt-
ten ein
er zum
er oder
gebene
l. An
de statt
ieschen,
gesch di
es hier
ber, zu
Oster-
angelegt
kreuz
em leß-
sich ein
Kiepe
s Spiel-
s mäh-
nn die
werden
n das
er grö-
o Kopf-
endete
Fubel
nerung
M. An.

unq.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
31	32	33	34	35	36	37	38	39	40

er emger
r (Weiß)
en Säge
4) La 4
bb, d 5
l, Sa 5
3) La 2
a:

?

11

1: e. p.
eb: 19)
17 (ober
inander-
em febr

„Ein ganzes Geschwader war da“, sagte ein Unteroffizier. „Drei Tote und zehn Verwundete hat es gegeben, aber einen Flieger haben wir heruntergeholt.“

„Herr des Himmels! Flieger, Flieger!“ kreischten die Damen.

„Man hört Kanonenschüsse. Schnell in Sicherheit!“

„Nur keine Angst!“ versuchte ein Offizier zu beruhigen. „Alle Gefahr ist vorüber!“

Ingeborgs zartes Gesicht war bleich geworden, trotzdem sie nicht gerade zu den Angsthasen zählte. — Man befand sich eben in der Nähe des Kriegsschauplatzes. — Alles stieg aus. Es gab eine heillose Verwirrung, ein wüstes Durcheinander.

Ratlos stand die junge Schleswig-Holsteinerin mit ihrem großen Handkoffer in der aufgeregten Menschenmenge.

Sie würde den Anschluß an den zu ihrem Reiseziel führenden Zug nun nicht mehr erreichen. — Ob wohl in der Nähe Gelegenheit wäre, an Frau v. Rittersau zu telephonieren? — Zaghaft trat sie an einen der Offiziere heran, dessen mitleidiges Gesicht ihr Vertrauen einflößte. Es war ein Leutnant von schlanker, etwas über mittelgroßer, sehniger Gestalt. Den fragte sie. — Höflich verbeugte

essen zu Ehren des Hauptmanns Müller war doch ohnehin nicht so recht nach seinem Geschmack. Aber vor allem mußte er sich der jungen Dame erst mal vorstellen und wissen, wer sie sei. Irgend etwas Besonderes, etwa eine Verwandte der reichen Schloßherrin von Rittersau, steckte sicher dahinter, trotz des schlichten, schwarzen Trauerkleides.

Ingeborg erfuhr denn, daß der Leutnant „von Hentendorf“ hieß und drüben im Dorf einquartiert sei. Als sie ihm ihren Namen nannte, glitt ein Schatten der Enttäuschung über sein männlich-schönes Gesicht, aber nur ganz flüchtig: Also ein schlichtes bürgerliches Mädchen, und doch von solcher Vornehmheit.

Nur wenige Minuten schwankte er noch, dann sprach er mit verbindlichem Lächeln:

„Gnädiges Fräulein, ich werde mir erlauben, Ihnen meinen Wagen anzubieten. In einer knappen Stunde sind Sie am Ziel. Ich habe fast den gleichen Weg, denn ich muß heute noch nach Friedrichswalde, einem Dorf, das in der Nähe vom Schloß der Frau v. Rittersau liegt. Sofort bestelle ich meinen Wagen hierher.“

„Oh, zu liebenswürdig, Herr Leutnant!“ rief sie aus, während



Kartoffellegen. Von E. Henseler.

er sich, schaute sie voll an mit seinen tiefblauen Augen und antwortete in verbindlichem Ton: „Bis zum nächsten Dorf ist es eine halbe Stunde, gnädiges Fräulein.“

„Und in dem Dorf liegt jedenfalls viel Einquartierung, so daß an ein Unterkommen nicht zu denken ist“, fuhr sie fort.

„Allerdings eine mißliche Sache. Es liegt ein ganzes Regiment in dem Restlein. Aber der Zug erreicht vor Mitternacht bestimmt noch Meß. Dorthin wollen gnädiges Fräulein doch wohl fahren?“

„Nein, nicht bis Meß. Ich muß vorher umsteigen. Mein Reiseziel ist Schloß Rittersau.“

„Ah, Schloß Rittersau!“

Ein Leuchten ging über des Leutnants wettergebräuntes, energisches und doch so gutmütiges Gesicht.

„Das ist ja gar nicht so weit von hier — Luftlinie gerechnet. — hm, Friedrichswalde liegt zwanzig Minuten vom Schloß entfernt. Und dort muß ich heute noch hin.“

Die letzten Worte sprach er mehr zu sich selber, dabei des schönen Mädchens zierliche Gestalt mit seinen Blicken umfangend, als schaue er ein Märchenwunder. Er überlegte. — Diesem reizenden Wesen da einen Ritterdienst erweisen zu dürfen, das müßte doch ein Hochgefühl sein. Die Kleine würde ihm sicher sehr dankbar sein, denn er täte ihr einen großen Gefallen. Was machte es denn auch für ihn aus, wenn er statt um zehn Uhr, wie geplant, schon jetzt bei Tage nach Friedrichswalde führe, um dort Befehle vom Brigadestab zu empfangen? Das kleine Fest-

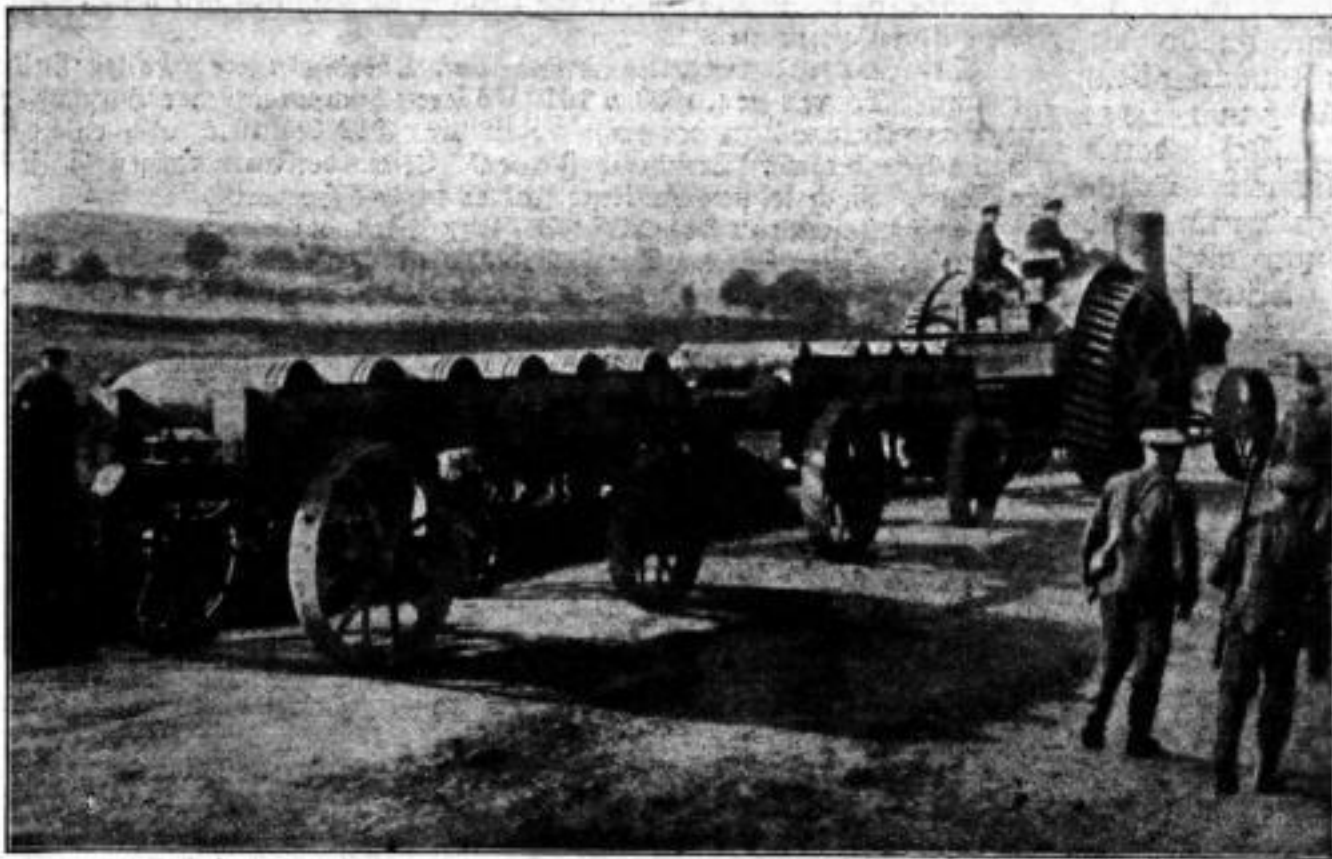
ein feines Rot in ihre zarten Wangen stieg und ein so dankbarer Blick aus ihren braunen Augen den Retter in der Not traf, daß der ganz verwirrt wurde.

„Hier ist es recht ungemütlich“, stotterte er. „Wenn gnädiges Fräulein gestatten, erwarten wir den Wagen drüben an der alten Mühle — gleich dort hinter den Tannen. — „Geda, Hermann! Schaffen Sie mal den Koffer nach der Mühle!“

Schon griff ein Musketier mit kräftigen Fäusten zu und führte den Befehl aus. Einen andern schickte v. Hentendorf ins Dorf, den Wagen sofort zu bestellen. — Fünf Minuten später saß Ingeborg neben dem Offizier auf einer Bank unter grünenden Syringenzweigen am silbern glitzernden, gar geheimnisvoll rauschenden Mühlenbach, und das Ganze war ihr wie ein Märchen- Traum. — Ringsum Leute mit verdrießlichen Gesichtern, fluchende, ungeduldige Männer, ängstliche Frauen, weinende Kinder. Sie allein empfand nichts mehr von Betrübnis, denn das Schicksal hatte ihr ja so ganz urplötzlich einen Freund beschieden, der ihr so gern behilflich sein wollte und bald mit ihr redete, als habe sie seine Bekanntschaft schon vor Jahr und Tag gemacht. — Regiments- adjutant war Eugen v. Hentendorf, erfuhr sie aus seinem Munde. Im Osten hatte er bereits an mehr als zwanzig Schlachten und Gefechten teilgenommen. Und vor Verdun wurde ihm das Eisene Kreuz erster Klasse verliehen. Wofür, darüber schwieg er in seiner Bescheidenheit. Eine Schrapnellkugel hatte er ins rechte Bein bekommen. Aber nun verspürte er kaum noch etwas

von
recht
geha
Gren
und
wuf
C
Rap
und

wur
erna
zu
nige
men
Der
zer
Wom
"ha
reize
das
öfter
sicht
Nur
Das
bist
sells
"Z
trom
verw
ten



Von der Westfront: Großkalibrige englische Geschosse werden mittels Straßenlokomobile befördert.

von der Verwundung, nur mit dem Reiten ging es noch nicht recht. Seit acht Tagen lag sein Regiment, das große Verluste gehabt, hier auf deutschem Boden, nicht fern der französischen Grenze, in Ruhe. Das alles erzählte er mit einer ihm sonst ganz und gar nicht eigenen Beredsamkeit. — Ehe denn der Wagen kam, wußte er auch über Ingeborgs Reisezweck Bescheid.

Ein stattliches Jagdwägelchen, bespannt mit zwei feurigen Rappen, fuhr vor, der Koffer wurde neben den Kutscher gestellt und sie beide nahmen auf dem Rücksitz Platz. — Ingeborgs Wangen glühten, das Herz pochte so laut, so laut, und unwillkürlich mußte sie immer wieder zu Boden schauen, wenn des schmutzen Leutnants feurige Blicke den Ihrigen begegneten, während der Fahrt. Immer lebhafter wurde die Unterhaltung, wäh-



Graf Leopold Berchtold, wurde zum Oberstämmerer Kaiser Karls ernannt. (Mit Text.) Hofphot. K. u. K.

rend der beide der Wunsch erfüllte, das Ziel möchte nur ja nicht zu schnell erreicht sein. Und doch kam man ihm nur zu bald ganz nahe: dort am Waldessaum tauchten bereits die Zinnen des alten, mitten in einem herrlichen Park gelegenen Schlosses auf.

„Langsam fahren!“ gebot Eugen dem Kutscher, als man jetzt in eine schnurgerade Pappelallee einbog. „Die Pferde dürfen nicht zu sehr abgetrieben werden.“

Aber auch das nützte nichts. Nur noch wenige Minuten, und es mußte Abschied genommen werden, höchstwahrscheinlich auf immer. Der Leutnant stieß unbewußt einen tiefen Seufzer aus und fand auf einmal gar kein gescheites Wort mehr. Zu sich selber aber sagte er:

„Es ist gut so! Nur deine Kavalierverschuldung hast du erfüllt. In wenigen Tagen ist dieses reizende kleine Abenteuer vergessen. Du wirst das süße Geschöpfchen wohl im Traum noch öfters sehen, wirst ihm vielleicht ein paar Ansichtskarten schreiben, aber dein Herz bleibt frei. Nur nicht verlieben in dieser wildbewegten Zeit! Das könnte bloß Tränen und Leid bringen. Du bist ein armer Leutnant und sie muß als Gesellschafterin für die Ihrigen sorgen.“

Da rollte der Wagen mit dumpfem Getöse über die Brücke. Man hielt vor einem verwitterten, von dunkelgrünem Fleu umrankten Portal. Ein eisgraues Männlein mit fah-

lem Mumiengesicht und toten Augen stand kopfwadellnd davor und kam nun mit schlürfenden Schritten heran. Er trug eine schwarze Dieners livree und seine Füße steckten in gewaltigen Filzschuhen.

Mit blödem Lächeln verbeugte er sich erst vor Ingeborg und dann vor dem Leutnant, schaute beide fragend an und wadelte noch heftiger mit dem Kopf, als er hörte, das Fräulein sei die neue Gesellschafterin.

„Sie sind gewiß der Schloßdiener?“ fragte Ingeborg ihn.

„Zarwohl, mein Fräulein. Und ich sorge sofort dafür, daß Ihr Gepäck hereinkommt. Wie wird die gnädige Frau sich freuen!“ kam es mit eigentümlichem Krächzen über seine muffelnden Lippen, während ein matter Glanz die trüben Augen belebte. Auf seinen Ruf erschien ein untersehter,

sehr ärmlich gekleideter Bursche von etwa sechzehn Jahren und trug mit größtem Diensteifer den Koffer in das

Schloß. Ingeborg reichte dem ritterlichen Offizier die Hand zum Abschied und hätte das Gefühl ihrer Dankbarkeit gerne in ein paar schöne, ausdrucksvolle Worte gekleidet. Doch sie fand sie nicht; es blieb bei einer landläufigen Phrase. Nicht einmal einen herzlichen Wunsch für ferneres Wohlergehen sprach sie aus, denn ihr war auf einmal so wirt im Kopf, daß sie sich selber wie ein unbeholfenes Kind vorkam. Er küßte ihre Hand, sprach etwas von einem ganz besonderen Vergnügen, das ihm dieser unbedeutende Dienst gewesen, wünschte ihr alles Gute im neuen Wirkungskreis, und schon rollte der Wagen davon.

Das Schloß mit seinen düsteren, grauen Mauern, den vielen kleinen Fenstern und den spitzen Türmchen besaß rein gar nichts Anheimelndes. Aber schön war die neue, mit weißen Marmorplatten belegte Terrasse, zu deren beiden Seiten immergrüne Bäume standen. Und dann die wohlgepflegten Beete mit den bunten Frühlingsblumen davor! — Hüftelnd schritt das eisgraue Männlein mit seiner Last von sechsundachtzig Jahren vor Ingeborg



Prinz Konrad zu Hohenlohe-Schillingensfürst, der neuernannte Obersthofmeister Kaiser Karls. Hofphot. C. Fischer.

im neuen Wirkungskreis, und



Am Schnellfeuergeschütz eines deutschen U-Boots.

Die neuen Unterseeboote sind mit zwei solcher weittragenden Geschütze ausgerüstet.

het, um sie seiner Herrin zu melden. Der Bursche aber stand mit verträumten Augen im Flur neben dem Koffer und schaute die Fremde an, als sei sie eine Prinzessin aus fremden Zauberlanden. Sie bot ihm ein Geldstück. Da schüttelte er den Kopf und sagte:

Begierbild.



Wo ist die Wittin?

„Ich danke schön! Trinkgeld nehme ich nicht an.“

Ein merkwürdiger Gesell! Erst jetzt fiel Ingeborg auf, daß in seinem blassen Gesicht, in den nachtschwarzen Augen etwas ganz Eigentümliches lag, so etwas Versonnenes, Schwermütiges. Sie fragte ihn nach seinem Namen:

„Ich bin der Peter Renard“, sagte er leise. „Meine Mutter gehört zum

Schloß und ich hüte die Kühe vom Gut, weil ich zu weiter nichts nütze bin.“

Ein spöttisches Lächeln spielte dabei um seine dünnen Lippen und gern hätte er dem schönen, fremden Fräulein, das ihn mit so freundlichen Augen betrachtete, viel mehr noch erzählt. Aber dazu hatte er kein Recht, auch erschien Nikolaus, — so hieß der Alte in der Livree — schon wieder und bestellte, daß die gnädige Frau bitten lasse.

(Fortsetzung folgt.)

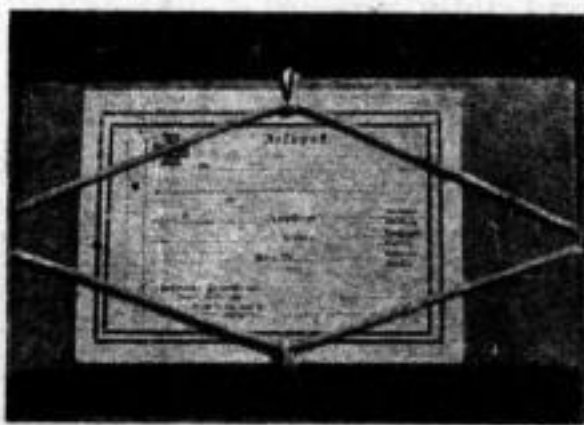
Rat.

Lern im Leben
Danach streben,
Deinen eignen Weg zu gehn!
An dem Reiz, das and're weiben,
Selbstsucht, Neid und Mißgunst kleben — —
Lern im Leben
Danach streben,
Fest auf eignem Fuß zu stehn! Witt. Ludwig.

Fürs Haus

Praktische Verschnürung von Feldpostsendungen.

Wer hätte nicht schon aus Sparsamkeits- und anderen Gründen postfertig verschnürte Feldpostpäckchen heimgebracht, denen er nur noch die Adresse des Empfängers aufschreiben wollte, und wer hätte bei diesem Versuch nicht schon oft ärgerlich die immer am Windsfaden stockende Feder beiseite geworfen und ungeduldig die Schnur wieder abgerissen! Ein Ersparen dieser Arbeitsvergeudung erzielt man durch folgende einfache Methode. Die Schnur wird in doppelter Lage um die Längsrichtung des Päckchens gelegt, auf der Rückseite durch die Schlinge gesteckt und fest angezogen. Nun legt man je einen Faden quer um das Paket, faßt je eine der oben liegenden Schnüre mit jedem dieser Fäden und zieht scharf nach hinten an. Im Mittelpunkt der Rückseite werden diese Schnüre mittels Durchziehen verschlungen, und das Kunststück ist fertig. Wie aus der Abbildung ersichtlich, bleibt die aufgeklebte Adresse von jedem hindernden Windsfaden frei und kann mühelos mit Namen und so weiter versehen werden. Eine solche Verschnürung für Geschenkpäckchen, in hübschem Seidenband ausgeführt, oben und unten mit flotter Schleife versehen, bildet auch neben ihrem praktischen Hauptzweck einen zierlichen Ausputz.



H. Sp.

Unsere Bilder

Oberstleutnant v. Heydebred, der Verteidiger von Deutsch-Südwestafrika, der im Verlauf des Helidentkamps der dortigen Schutztruppe einer schweren Verwundung erlag, nachdem er bei Sandfontein den Engländern

eine bedeutende Schlappe beigebracht hatte. Er zählte zu den besten deutschen Kolonialoffizieren.

Graf Leopold Berchtold wurde zum Oberstkämmerer Kaiser Karls ernannt. Er war von 1906 bis 1911 österreichisch-ungarischer Botschafter in Petersburg und in der ersten Zeit von 1912 bis 1915, also von der Balkankrise bis zum Trennbruch Italiens, Leiter der auswärtigen Politik in Wien. Nach seinem Rücktritt trat er in das Heer ein.

Prinz Konrad zu Hohenlohe-Schillingensfürst, der neuernannte Obersthofmeister Kaiser Karls. Der Inhaber dieses einflußreichen Amtes gilt als eine der sympathischsten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Wien und als Anhänger des neuen Kurzes in der Donaumonarchie. Er war 1906 Ministerpräsident und 1915 Minister des Innern.

Allerlei

Materiell. Tochter (liest): „An der Quelle saß der Knabe, Blumen wand er sich zum Kranz.“ — Vater: „Zeitvergeudung, hätte lieber Forellen angeln sollen.“

Das Kriegshemd. In einer Knabenschule wird Schillers „Ritter Loggenburg“ vorgelesen. Bei der Stelle: „Und ein Jahr hat er's getragen, Tragt's nicht länger mehr —“ flüstert Paul seinem Nachbar zu: „Meint er's Hemd?“

Der berühmte Maler Vacici erhielt von einem Edelmann den Auftrag, sein Porträt zu malen. Es war sehr gelungen und Vacici verlangte 100 Scudi dafür. Der Edelmann versicherte, er werde bei Abholung des Bildes das Geld senden. Da dieses aber nach Ablauf eines Jahres nicht erfolgte, so malte Vacici über das Porträt ein eisernes Gitter mit der Aufschrift: „Wegen Schulden im Gefängnisse“, und stellte es an einem auffallenden Orte seines Ateliers auf. — Mehrere Besucher dieses Ateliers erkannten augenblicklich den Edelmann, und ein Freund seiner Familie benachrichtigte hievon den reichen Oheim desselben, der sich zu Vacici begab, die Summe bezahlte und so seinen Keffen aus dem Gefängnis erlöste. St.

Gemeinnütziges

Bei jedem Gange zum Bienenhause beachte man immer zuerst die Fluglöcher und Ausflugsbretter! Sie sagen uns oft mehr als eine manchmal ganz unnötige Untersuchung. Im zeitigen Frühjahr scheint solche Vorsicht doppelt geboten, weil die Öffnungen leicht durch Tote und Gemüll verlegt werden. Die Reinigung soll durch eine Niesfeder oder einen vorn rechtwinklig umgebogenen Drahtsalen unter möglicher Schonung der Ruhe für die Bienen geschehen.

Das Welken der Saatkartoffeln ist nicht nur unschädlich, sondern eher von Vorteil. Es sollten alle Saatkartoffeln vor dem Auslegen in einen hellen und luftigen Raum gebracht werden, um etwa 14 Tage lang abzuwelken. Derartig behandelte Kartoffeln keimen gleichmäßiger und kräftiger.

Hadfruchtmetten verlangen bei wechselvoller Witterung die unausgesetzte Aufmerksamkeit des Landwirts. Sie sind bei mildem Wetter sorgfältig zu lüften, damit die eingewinterten Früchte nicht faulen.

Um einen **Schleifstein** nutzlos zu halten, empfiehlt es sich, vor und nach dem jedesmaligen Schleifen eine alte Raspel wenige Minuten hindurch quer auf den laufenden Stein zu halten. Auf diese Weise werden dann die eingeschliffenen Rutenfänge am einfachsten beseitigt.

Auflösung.
F
A
D
E
R
B
O
R
N
A
N
K
F
U
A
R
M
K
U
T
T
E

Zogograph.

Wenn mit dem F sie kommen,
Entsteht ein glänzend Kleid.
Wird A dafür genommen,
Hört man sie weit und breit.
Julius Fald.

Schiebe-Rätsel.

NAGEL
RODUNG
HOCHZEIT
RATSHERR
REHGEHOERN
WAGENRAD

Vorstehende Wörter sind seitlich so zu verschieben, daß drei benachbarte senkrechte Buchstabenreihen, von oben nach unten gelesen, drei berühmte Männer nennen. C. Begler.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Homonymus in voriger Nummer:
Granaten.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eisenbad.

Verantwortliche Schriftleitung von ERNST HEILIGER, geb. und betraut gegeben von WEINER & HEILIGER in Stuttgart.